



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Bucher, Bruno

Stuttgart, 1893

V. Porzellan

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

fehlt jeder Anhalt der Bestimmung, wie weit vor die Eroberung der Länder durch die Spanier die Entstehung der einzelnen Gegenstände zu setzen wäre, und die von allen Reisenden gerühmte Anfertigung der Eingeborenen in Columbien &c. ist offenbar für zahlreiche Fälschungen ausgebeutet worden.

V. Porzellan.

I. China.¹

Dass das echte oder harte Porzellan² von den Chinesen erfunden worden ist, unterliegt keinem Zweifel, um so weniger ist der Zeitpunkt der Erfindung sichergestellt. Die Chinesen selbst lieben es, ihn um Jahrtausende zurückzusetzen, und die Auffindung von Porzellanfläschchen in ägyptischen Pyramiden hat zur Unterstützung solcher Angaben dienen sollen. Allein derartige Fläschchen für Schnupftabak können frühestens aus dem 17. Jahrhundert stammen, um dessen Mitte der Schnupftabak erst in China eingeführt wurde, und die gedachten Fabricate scheinen der Periode Tao-Kuang (1820—1852) anzugehören. Auch erschweren die chinesischen Ausdrücke die Unterscheidung zwischen Porzellan und anderen Thonwaaren, und auch in technischer Beziehung lässt sich die Classification nicht immer streng durchführen, wesshalb wir mit dem Porzellan zusammen die anderen chinesischen und japanischen Thonwaaren behandeln.

Der ursprüngliche Ausdruck für Thonwaaren im allgemeinen war *Tsu*, das Wort *Thao* bedeutet bei alten chinesischen Schriftstellern, wie es scheint, gefirnisste Töpferarbeit, während das etwa im 9. Jahrhundert auftretende *Yao* sich unverkennbar auf etwas Porzellanartiges bezieht, da es als weiss, dünn, dauerhaft und von hellem Klange bezeichnet wird. Kaolin ist frühzeitig bekannt gewesen, aber zunächst nur als Medicament und als Malerfarbe benutzt worden; dessen Verwendbarkeit in der Keramik, um die Mitte des 5. Jahrhunderts noch unbekannt, scheint zu Anfang des 7. Jahrhunderts bei Versuchen, das verlorene Geheimniss der Glasbereitung wiederzufinden, entdeckt worden zu sein.³ Und zwar dürfte es anfangs nur zur Herstellung der porzellanartigen, aber nicht durchscheinenden Masse des harten Steinzeugs mit grauer oder grüner Glasur, das wir mit dem Namen *Seladon* bezeichnen (während die chinesischen Ausdrücke an die Aehnlichkeit mit Nephrit mahnen), verwandt, und bei den Bemühungen, diese Masse

¹ Fr. Hirth, *Chines. Studien*. I. München 1890. — Stanisl. Julien, *Hist. et fabr. de la porc. chinoise*. Paris 1856. — Du Sartel, *La porc. de Chine*. Paris 1861.

² Ueber dieses Wort vergl. S. 527.

³ Vergl. Hirth a. a. O.

zu verfeinern, für dünne und leichte Gefässe geeignet zu machen, das echte Porzellan zu Tage gefördert worden sein. Auch für die verschiedenen Arten des Seladon gibt es eine verwirrende Menge von Namen. Neuerdings hat sich ein Streit darüber erhoben, ob Seladon überhaupt ein ursprünglich chinesisches Erzeugniss, oder dessen Heimath südlicher zu suchen sei. Indessen sprechen doch zu viele Zeugnisse für den Anspruch Chinas, und das Vorkommen des Fabricates in anderen Gegenden Asiens erklärt sich aus der Thatfache, dass es von dem Handelsvolke des Mittelalters, den Arabern, überallhin verbreitet worden ist.

Der Hauptfabriksort für das schwere Seladon war im Mittelalter Lungtschüan, ein Gebirgsstädtchen an der grossen Strasse von Hangtschou (das Marco Polo Kinfay nennt, und wo feineres, dünneres Seladon gemacht wurde) nach Amoy (Polo's *Zaitun*), und wahrscheinlich der von Polo Tyunju genannte Ort. Die von Dichtern und Profaisen des Mittelalters gerühmten Porzellanarten *Tschai*, *Dschu*, *Kuan*, *Ting*, *Ko*, *Tschun* sind in verschiedenen Theilen des Reiches gemacht worden. *Ko-yao* bedeutet anfangs krakelirtes Seladon, dann letzteres überhaupt; *Tschang-yao* altes nicht krakelirtes Seladon von feinem Material, tiefgrüner Glasur, feiner Ornamentik mit schlanken Menschenfiguren; später wird die Glasur halbdurchsichtig, der Boden ist röthlich, Ringe oder sonstige Anfätze ziegelroth oder rostbraun. Das elfenbeinweisse Porzellan, fogen. *blanc de Chine*, wurde in Tê-hua gemacht, aber erst seit der Ming-Dynastie. In King-tê-chên, welchen Namen eine früher Tschang-Nan geheissene Ortchaft erhielt, als der Kaiser King-té zu Anfang des 11. Jahrhunderts dort, in der Nähe des Berges Kao-lin, eine Fabrik anzu-legen befahl, siedelten sich in der Folge zahlreiche Privatfabriken an, die kaiserliche behielt jedoch bis ins 14. Jahrhundert das Vorrecht, die feinen Arbeiten für den Hof, nicht für den Handel, zu liefern. Das dortige Fabricat wurde früher in Europa *Nanking-Porzellan* genannt.

Auch die Farbenbezeichnungen im Chinesischen haben zum Theil ihre Bedeutung gewechselt. *Tsching* bedeutet bei alten einfarbigen Gefässen olivengrün (Seladon), bei späteren blau, nämlich blau auf weiss, *lan* anderes Blau, *li* anderes Grün.

Um das 10. Jahrhundert lernte man das Blaumalen unter der Glasur (*Pi-se-yao* = Porzellan mit versteckter Farbe), und dieser grosse Fortschritt wurde auch als solcher in dem Maasse anerkannt, dass derartig decorirte Arbeiten ausschliesslich für kaiserlichen Gebrauch bestimmt blieben. In das 14. Jahrhundert endlich wird das Aufkommen der farbigen Malerei auf Biscuitgrund, sowie das Ueberziehen der Gefässe mit farbigem Grunde, türkisblau, gelb oder mattviolett, gesetzt (*Tien-pè-chi*, Gefässe, deren Weiss verborgen ist).

Hiermit waren die Bedingungen für die höhere Entwicklung des chinesischen Porzellans gegeben, und in der That beginnt nun die Glanzzeit der Kunst in China überhaupt, die im Allgemeinen mit der Regierungs-

zeit der Familie Ming (1426—1644) zusammenfällt. Unter dem fünften Kaiser aus dieser Dynastie Tching-Hoa (1465—1488) wurde das Malen auf der Glasur (*Ou-t'ai-chi*, Gefässe mit fünf Farben) erfunden; weil in den Malereien das Grün vorherrscht, hat man dieser Gruppe den Namen *famille verte* gegeben. Um 1690 (Dynastie Thsing, Kaiser Chang-Hy) kamen Goldgelb, mattes Weiss und Carmin in verschiedenen Abstufungen (*Hoa-hong*) hinzu, nach dem die Gruppe *famille rose* benannt worden ist.

Für das chinesische Porzellan der Zeit von 1426 bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts werden fünf Abschnitte angenommen, die du Sarbel folgendermaassen charakterisirt.

1. Von 1426—1465, Ming. Im Allgemeinen plumpe Formen, weisse, wenig durchscheinende Masse, reichlich angewandte Decoration, symbolische Ornamente und Thiere, nüchterne Farbengebung; das Blau unter der Glasur stets von grosser Reinheit des Tons.

2. Von 1465—1567, Ming. Elegantere Formen, weisse bei kleinen Stücken durchscheinende Masse, mit mehr künstlerischem Gefühl angeordneter Decor von Ornamenten, symbolischen Thieren, conventionell behandelten Landschaften und Menschen; kräftige Farbengebung, das Blau unter der Glasur weniger rein.

3. Von 1567—1644, Ming und Thsing. Vorherrschend eckiger Formen, dichte graue, wenig durchscheinende Masse, Ornamente und symbolische Thiere, sehr lebhaft, durch die übermässige Anwendung von Eisenroth oft unharmonische Farbengebung; das Blau unter der Glasur schwärzlich.

4. Von 1644—1722, Thsing. Durchschnittlich besser als die vorhergehende Periode. Freiere Formen, reiche Compositionen in harmonischer Farbengebung, auch das Blau unter Glasur wieder besser, wiewohl dem der beiden ersten Zeitabschnitte nicht gleichkommend. 1677 werden religiöse Symbole und Compositionen verboten, 1690 tritt das Roth auf.

5. Von 1722—1796, Thsing. Beginn europäischen Einflusses, feiner Decor mit unbegrenzter Stoffwahl, übermässig viel Rosa und Gold, die Farben fast immer mit Weiss gemischt.

Wirklich alte chinesische Porzellane sind äusserst selten, weil sie im Lande selbst bewahrt werden, und weil sie schon frühzeitig mit der peinlichsten Treue copirt worden sind. Damit war nicht unmittelbar die Absicht der Fälschung verbunden. Der chinesische Arbeiter hat, im Unterschiede von dem japanischen, nicht den Trieb zu freiem künstlerischen Schaffen, seine Stärke und Schwäche ist die Gabe der Nachahmung, die sich nicht die leiseste Abweichung vom Original auch in dessen Mängeln gestattet. Da zugleich die alten Marken aufs sorgfältigste wiedergegeben wurden, leisteten auch Marken keine Bürgschaft für das Alter der Gegenstände.

Dagegen lassen sich die im vorigen Jahrhundert in China auf europäische Bestellung und nach europäischen Mustern angefertigten Sachen

leicht erkennen (Fig. 437). Auch da haben die Maler sich bemüht, die Vorlagen genau nachzumachen, allein sie haben manches ihnen Fremdartige missverstanden und unwillkürlich besonders den menschlichen Figuren chinesischen Typus gegeben.

Unzählige Fabrikmarken sind gefammelt worden, doch mangelt meistens noch deren Erklärung. Officielle Marken wurden von dem obengenannten Kaiser King-te eingeführt, und bis zum Jahre 1677 blieb es Gebrauch, das Porzellan mit einer Marke zu versehen, die ausspricht: »ver-



Fig. 437.

In China für Europa gemacht.

fertigt unter der Regierung des Kaisers &c.« In dem gedachten Jahr aber wurde das Anbringen des kaiserlichen Namens verboten, damit dieser nicht durch Zerbrechen eines Gefäßes entweiht werden könne. Erst 1723 kam der alte Brauch wieder auf. Wir müssen uns darauf beschränken, einige der wichtigsten Zeichen wiederzugeben.

景德 King-te 1004—1007,

洪武 Huang-wu, erster Kaiser aus der Ming-Dynastie 1368—1399,

天命

Tien-ming, erster Kaiser aus der Thsing-Dynastie 1616—1627,

乾隆

Kien-lung 1736—1796.

Viele Marken haben nur symbolische Bedeutung, z. B.:

永壽

»Glück und langes Leben«

寶文

ist die Bezeichnung einer Ehrenvase.

Die Krakelirung (Fig. 439), ursprünglich ein Fehler, entstanden durch das rasche Erkalten und Zerreißen der Glasur, ist für Seladon und echtes Porzellan ein sehr beliebtes Decorationsmittel geworden; und zwar lässt sich beobachten, dass derartige Gefäße wiederholt zur Hervorbringung von Haarrissen in den Ofen gebracht und rasch abgekühlt worden sind. In dem Netze laufen die zuerst entstandenen Linien gewöhnlich in schräger Richtung vom Boden an über die ganze Oberfläche hin, sich zu unregelmässigen Rauten durchkreuzend, die sich bei den Wiederholungen des Verfahrens mit engeren Maschen ausfüllen. Um die Musterung mehr hervorzuheben, werden die Risse mit brauner oder rother Farbe ausgestrichen. Sehr feinmaschig krakelirtes Porzellan, wie es in Juei-tscheu im 11. bis 13. Jahrhundert gemacht worden sein soll, hat den Namen *Forellenporzellan*, *porcelaine truitée* erhalten. Ebenfalls auf der Benutzung zufälliger Störungen beruht das *geflamnte* oder *aubergine*, nach der Frucht der Eierpflanze (Melongena) benannte Porzellan, dessen eigentlich rothe Glasur durch Eintritt von Zugluft während des Brandes verschiedene Schattirungen von Weiss, Blau, Violett, bis Ochsenblutfarbe erhält. Sehr hohes Alter wird von den chinesischen Schriftstellern¹ einem himmelblauen, glänzenden, klingenden, sehr dünnen Porzellan, *Tschai-yao* (10. Jahrh.) aus der Provinz Ho-nang zugeschrieben, dessen kleinste Scherben zu Schmuck verarbeitet worden sein sollen. Die vielen anderen Arten angeblich uralten Porzellans aufzuzählen, hätte keinen Zweck, da sie selbst in China eigentlich nur dem Namen nach bekannt sind.

Der Färbung nach ist das ganz weisse, nur etwa mit Reliefornamenten geschmückte, das weisse unter der Glasur blau decorirte, das mit andersfarbigem, reich bemaltem Grunde, aus dem Kartuschen mit Blumen &c. auf Weiss ausgepart sind (Fig. 438), das dunkelblaue, himmelblaue, lichtgrüne, rothe, gelbe Porzellan zu unterscheiden. Motive der Decoration sind Figuren-

¹ St. Julien a. a. O.



Fig. 438.
Chinesische Vase mit
Kartuschen.

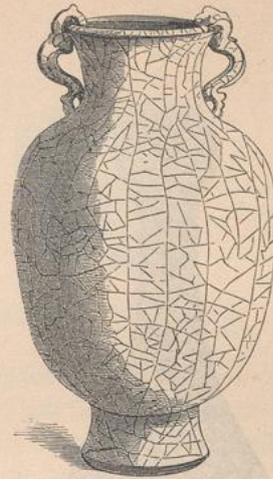


Fig. 439.
Krakelirte Seladonvase.

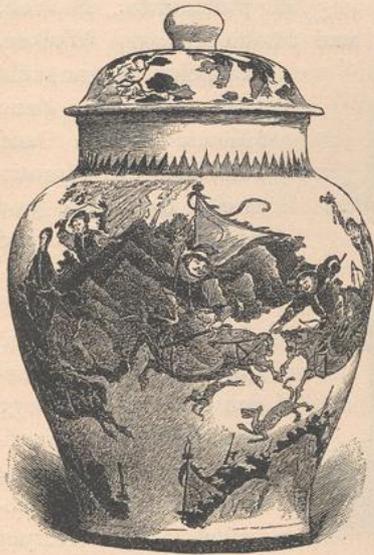


Fig. 440.
Chinesische Vase.



Fig. 441.
Chinesische Vase.



Fig. 442.
Drachenvase.



Fig. 443.
Vase mit symbolischen Thieren.

bilder aus der Landesgeschichte, der Dichtung (Fig. 440), dem häuslichen Leben (Fig. 441), staffirte Landschaften, symbolische Thiere wie der Drache (Fig. 442), der Paradiesvogel, der Hirsch (Fig. 443), der Fohund &c., Blumen, vor allen Chrysanthemum in allen Farben und Päonien, ferner Wolken, Korallenzweige, aber nicht nur in Roth, mosaikartig benützte geometrische Elemente, Lambrequins (Fig. 443) u. a. m.

Was die Formen anbelangt, kommen vor Allem die Vasen in Betracht, die gross und in beziehungsvoller Ausstattung für Tempel und Paläste, als Geschenke an Würdenträger ausgeführt worden sind (die Deckel sind für Europa dazu



Fig. 444.
Seidenhaspel.

gemacht, oft gar nicht dazu passend), dann kleinere Vasen und Flaschen für Blumenzweige &c., tiefe und flachere Schüsseln und Näpfe, Theekannen, Theeschalen. Bei fast allen Gegenständen kommt neben der runden die viereckige oder sechseckige Grundform vor. Fig. 444 zeigt uns einen Seidenhaspel, in dessen Körper die Cocons gefotten werden.

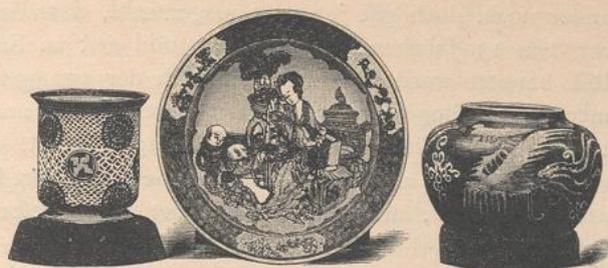


Fig. 445.

Chinesische Porzellengefäße.

Zu den Specialitäten, eigentlich den technischen Kunststücken, gehören die Gefäße mit beweglichen Ringen, die Schalen mit theilweis durchbrochenen Wänden über einer soliden inneren Wand (Fig. 445), das Reisporzellan mit durchbrochenem oder von der Glasure wieder ausgefülltem Ornament.

Schon im 18. Jahrhundert machte sich die Ueberlegenheit der japanischen Keramik in China selbst fühlbar, und wenn in neuerer Zeit in diesem Lande noch technische Fortschritte gemacht worden sind, befindet sich der Kunstzweig im Ganzen doch in entschiedenem Niedergange.

2. Japan.

Die japanische Sprache hat so wenig wie die chinesische bestimmt unterscheidende Bezeichnungen für die verschiedenen Arten von Thonwaren, vielmehr beziehen sich die vielen besonderen Namen auf die Herkunft des Erzeugnisses oder auch auf Personen, die eine gewisse Gattung erfunden oder vervollkommen haben. Indessen kommen die Bezeichnungen *Ischi-yaki* = Steingebanntes, für hartes klingendes Porzellan und Steinzeug, *Some-tsuke*, auch *Seto-mono* (Waare aus Seto) für Porzellan mit Kobaltdecor unter der Glasure, *Tsuchi-yaki* = Erdgebanntes, für weichere Irdenwaare vor. Unsere Terminologie aber passt so wenig wie für die chinesische durchweg für die japanische Keramik, schon weil Kaolin nicht ausschliesslich für Porzellan benutzt wird.¹

Hier sei eingefügt, dass es in Folge der Annahme des Englischen als Staatsprache in Japan üblich geworden ist, auch im Deutschen die japanischen Namen und Ausdrücke nach englischem System zu schreiben. Demnach sind die Vocale wie im Deutschen zu sprechen, ebenso *ai*, dagegen *ei* wie e mit leichtem Anklang von i, *y* = j, *s* scharf, *z* = s, *ts* = z, *sh* = sch, *ch* = tsch, *j* wie im Englischen, weich dsch. Der Ton liegt in der Regel auf der ersten Silbe.

Früher waren die Japaner wie die Chinesen geneigt, ihrem Porzellan ein sehr hohes Alter zuzuschreiben. Auch gegenwärtig widersprechen die

¹ *Le Japon à l'Expos. univ. de 1878*. II. partie. — Rein, *Japan nach Reisen und Studien*. Bd. II. — Gonfe, *l'Art jap.* Paris 1883.

Angaben einander noch, doch gilt jetzt als ausgemacht, dass Porzellan aus China nicht vor dem 13. Jahrhundert eingeführt, und erst zu Ende des 16. im Lande selbst bereitet worden ist, nämlich nach der zwangsweisen Veretzung koreanischer Arbeiter nach Arita und anderen Orten, und dass erst von dieser Periode eine wirkliche Kunsttöpferei in Japan datirt. Ein Bonze, Giogi (Giyogi), soll um 720 n. Chr. die Drehscheibe eingeführt haben, und nach ihm heisst die älteste, nicht mehr aus freier Hand geformte Irdewaare *Giogi-yaki*.

Von einer Entwicklung des Fabrikwesens nach europäischer Art ist in Japan bis in die neueste Zeit keine Spur vorhanden, die Hafner arbeiten noch handwerksmässig in Anlagen von bescheidenem Umfange und mit einfachen Vorrichtungen. Steht deshalb beispielsweise die Massebereitung manchmal nicht auf voller Höhe, so hat in solchen Verhältnissen der angeborene Kunstsinne der Japaner sich desto selbstständiger und mannigfaltiger bewähren können, und einen Reichthum eigenartiger Decorationsweisen und feiner Farbenwirkungen hervorgebracht, denen keine andere Nation Aehnliches an die Seite zu setzen hat. Das Anreiben der Farben, das Glasiren und andere leichtere Arbeiten werden oft von Frauen verrichtet.

Für Gefässe, deren Gestalt die Anwendung der (noch sehr primitiven) Drehscheibe nicht zulässt, benützt man Stückformen aus gebranntem Thon oder Holz, für *Banko-yaki* Kernformen (vergl. unten); nicht nur Henkel, Deckel &c., sondern auch aller plastische Zierath werden besonders geformt und angefetzt; Gypsformen, Gussformen, Lehren sind im Allgemeinen nicht gebräuchlich. Der Brand erfolgt in ebenfalls einfachen, liegenden, mit Kiefernholz geheizten Oefen, meistens ohne Kapseln.

Von weicheren Thonwaren, *Tsuchi-yaki*, werden *Kawarake*, gemeine Irdengeschirre, Ziegel &c., *Tsubu*, Terracottafässer für Unrathstoffe, Geschirre mit Blei- oder Salzglasur, als *Toyofuke-yaki* von Nagoya mit Lack bemalt — wenig gemeine Faience gemacht. Die zum feinen Steingut gerechneten Fabricate wie: *Satsuma*, *Awata-yaki*, *Awaji-yaki*, *Ota-yaki* haben gewöhnlich grössere Härte als die europäischen Faïencen. Zum Steinzeug gehören namentlich *Banko-yaki* der Provinz Ise (s. unten), und rothbraunes *Imbe-yaki* der Provinz Bizen. Das japanische Porzellan gehört zu den Kieselporzellanen, die bei niedrigerer Temperatur gebrannt werden können, als das von Meissen, Berlin u. a. Zur Bereitung dient der in verschiedenen Gegenden gebrochene Porzellanstein, ein vulkanisches Product, das, je nach den Fundorten verschieden in Qualität und Farbe, bereits fast alle für die Masse erforderlichen Bestandtheile enthält.

Die früher allgemein übliche und auch jetzt noch vorkommende Bezeichnung *Hizen* für japanische Porzellane ist dem Namen einer Provinz im Osten des Landes entlehnt. Nach den japanischen Quellen hat Garodayu Shonsui aus der Provinz Ise sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts nach China begeben, die Porzellanbereitung erlernt, und dann in Hizen blau-

decorirtes Porzellan fabricirt, jedoch, als die aus China mitgebrachte Masse aufgebraucht war, nur noch Steingut machen können. Er wird der Erfinder des Some-tfuke genannt. Der Ort seiner Niederlassung ist unbekannt. Ein Jahrhundert später soll ein Koreaner, Rifampeï, in dem Dorfe Tanaka, dem heutigen Arita, in dessen Nähe sich ein mächtiges Porzellansteinlager findet, das erste Porzellan gemacht, und den Anstoss zum Entstehen der dortigen umfangreichen Industrie gegeben haben. Zum Kobalt kam das Eisenroth unter der Glasur, und »später« durch Higafhi Jima Tokuyemon und Gefu Gomba die Anwendung der Malerei, Vergoldung und Verfilberung über der Glasur und der farbigen Glasuren. 1646 wurde zum ersten Male Porzellan von Arita nach China ausgeführt. Der dortige Fabricant Tfuji Kiheiji wurde durch einen Zufall 1770 auf die Nützlichkeit des Kapselbrandes aufmerksam. Arita als Mittelpunkt einer grossen Zahl von Ansiedelungen ist eine der Hauptstätten der japanischen Porzellan-Industrie geblieben, und lieferte bis zum Eintreten des europäischen Einflusses vornehmlich die grossen Thee-Urnen mit Deckel (*Tsubo*), halbkugelförmige Sakefchalen (*Domburi*, *O-cha-dzuke*), flache Schüsseln und Teller (*Sara*), in Roth und Gold, decorirt mit Blumen, insbesondere Päonien und Chrysanthemum, kleinen Landschaften, menschlichen Figuren. Seltener kommt Grün vor, und blaue, violette, gelbe, schwarze Muffelfarben erst in neuerer Zeit, in der auch die Formen dem europäischen Bedarf angepasst, die Deckelvasen durch offene, für Blumen, z. B. mit wellenförmig umgebogenem Rande, u. a. m. verdrängt worden sind.

Auf Amakufa (spr. Amakfa), einer Insel im Süden der Provinz Hizen, wird ebenfalls Porzellanstein gebrochen, und wieder soll ein Koreaner, Kizo, die Fabrication eingeführt haben. 1750 wurden die sechzehn besten Maler von Arita dorthin verpflanzt und ihnen verboten, den Platz zu verlassen, in Folge dessen die Decorirung des Porzellans dort noch jetzt ausschliesslich von ihren Nachkommen besorgt werden soll. So unsere japanische Quelle. Nach Rein dagegen ist das Fabricat Steinzeug oder Halporzellan, die Masse grau oder graubraun, und nur durch Einlage von weisser Porzellanmasse verziert.

Noch weiter südlich liegt die Provinz Satsuma, nach welcher das schöne mattgelbliche, mit feinem Netz von Haarrissen überzogene Steinzeug den Namen führt. In der Hauptstadt Kagoshima und einigen anderen Ortschaften wurden zu Ende des 16. Jahrhunderts siebzehn Hafner aus Korea angesiedelt, bald aber die meisten von ihnen in dem »Koreaner-Dorfe« Nayefhirogawa vereinigt, wo sich ihre Nachkommen unvermischt erhalten haben. Sie verfertigen schwarzglafirte und andere Irdewaaren, krakelirtes Steinzeug und Porzellan. Der eigentliche Sitz der Fabrication von Satsuma-Steinzeug, *Hibi-yaki* oder *Hibi-de*, Räucher- und Theegefässen, Vasen &c., bemalt in Grün, Roth und Gold mit Blumen, Vögeln, Fächern, verstreuten Goldpünctchen, in neuerer Zeit auch mit Gruppen menschlicher

Figuren, ist in der Nähe von Kagoshima; die Kunst der Bemalung sollen wiederum zwei Koreaner, aber erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, von Kioto hergebracht haben. Nachahmungen des echten Satsuma, von geringerer Härte und abweichender Färbung, werden in Awata (mehr gelb), auf der Insel Awaji, ferner in Ota bei Yokohama (ins Graue oder Weissliche übergehend) angefertigt.

In Kioto, der alten Reichshauptstadt, wurde früher *Raku-yaki*, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts Steingut und Porzellan gemacht, und zwar soll die dortige Industrie zwei Männern ihren Aufschwung zu danken haben, Ninse (auch Nonomura Junsei), der durchsichtige Glasuren einführte, und seinem Schüler Ogata Sinsha, genannt Shifui Ken-zan, 18. Jahrhundert, erste Hälfte. Aus ihren, nach ihnen Ninsei-yaki und Kenzan-yaki benannten, namentlich durch »kühn entworfene Verzierungen« ausgezeichneten Erzeugnissen ist das nach einer Vorstadt von Kioto benannte *Awata-yaki*, Steingut, und das Porzellan von Kiyomidzu und Goyozaka, anderen Vorstädten, hervorgegangen. *Awata-yaki* hat fast weissen Scherben, und, wie oben erwähnt, gelbliche krakelirte Glasur. Das Porzellan ist hart, sehr weiss, und früher ausschliesslich, jetzt vorherrschend mit Kobalt decorirt.

Ueber das erwähnte *Raku-yaki* gehen die Angaben auseinander. Rein sagt, Ameya von Korea habe um 1570 schwarz glazirtes und in feineren Exemplaren mit Gold verziertes Steinzeug, das als besonders geeignet für Theegefässe aller Art angesehen wurde, in Kioto eingeführt; dies sei anfangs nach einem dortigen Stadttheil *Furaku-yaki*, später aber *Raku-yaki* genannt worden, als nämlich dem Verfertiger ein goldenes Siegel mit der Inschrift Raku = Genuss verliehen worden war. Nach »Le Japon« hätte das Fabricat ursprünglich Kiyoyaki geheissen, und ein Nachkomme Ameya's, Kichizaiemon, jenes Siegel mit dem Befehle erhalten, damit jedes feiner Erzeugnisse zu stempeln. Die Theeschalen werden besonders geschätzt, weil sie »schön, zierlich, angenehm bei der Berührung mit den Lippen« und schlechte Wärmeleiter sind. Sie werden aus einem eisenhaltigen, rothvioletten Thon verfertigt und erhalten schwarze Bleiglasur.

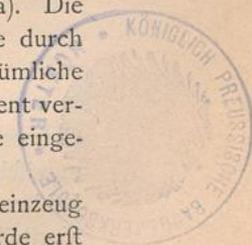
Daneben wird als Erzeugniss von Kioto das von Zingoro erfundene Eiraku-yaki genannt, ein eisenroth glazirtes und mit Gold bemaltes Porzellan.

Das ostnordöstlich von Kioto gelegene Seto ist der Mittelpunkt der Keramik der Provinzen Owari, Mino und Mikawa. *Setomono* ist feines, etwas glasiges und zerbrechlicheres Porzellan, blau unter der Glasur decorirt oder mit tiefblauer Glasur, aus der die Blumen &c. weiss ausgespart werden. Ausserdem wird in Owari Irdenwaare gemacht. Als Begründer der dortigen Thonwaaren-Industrie wird Toshiro, später Shunkei genannt, im 13. Jahrhundert bezeichnet, der in China gelernt hatte, und in dessen Familie sich die Bereitung der nach seinen beiden Namen getauften Waare erhielt. Aus Mino kommt gewöhnlicheres Geschirr. Dasselbe gilt von dem Porzellan von Hongo (nördlich von Tokio) in der Provinz Iwahiro.

Das schöne Kaga-Porzellan, nach der gleichnamigen Provinz, oder Kutani-yaki, nach der ziemlich nördlich von Seto gelegenen Stadt, verdankt sein Entstehen um die Mitte des 17. Jahrhunderts damaligen Daimios, die die Gegend nach geeigneten Stoffen durchforschten und Arbeiter kommen liessen. Die Gründung der ersten Porzellanfabrik wird verschiedenen Hafnern zugeschrieben, dem Tamura Gonzaiemon, der in Hizen, dem Garodayu Sonshui, der in China das Verfahren erlernt hatte, und dem Goto Saijiro, dem der Maler Kuzumi Morikage zur Seite gestanden sein soll. Der charakteristische Bestandtheil der Masse ist Kutani-ishi, ein verwitterter Quarzporphyr; sie brennt sich nicht rein weiss und ist von körniger Beschaffenheit. Die grösste Beliebtheit verdankt das Fabricat dem Decor, der aber erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch Yoshidoya eingeführt worden ist. Anfangs wurde das Kagaporzellan in chinesischem Geschmack blau unter, grün und roth über der Glasur bemalt, wozu gelegentlich noch andere Farben kamen. Jetzt herrscht die Decoration nur in Eisenroth und Gold vor, und zwar pflegen aus dem mit Pflanzen- und Linien-Ornament gefüllten Grunde der Gefässe weisse, kartuschenartig umgrenzte Felder ausgespart zu werden für Landschaften mit Vögeln, Figuren, Wolken, für welche letzteren das Roth staubartig, ähnlich wie oft das Gold an neuerem Satsuma, aufgetragen wird.

Unter dem Namen Banko-yaki wird im Allgemeinen Steinzeug und glasierte Irdenwaare mit Emaildecoration aus der Provinz Ise verstanden, insbesondere aber unglasierte kleinere Gefässe aus in jener Gegend gewonnenem eisenhaltigen Thon und Porzellanmasse von Seto. Beide Thonarten werden für sich geschlämmt, geknetet &c. und für einfarbige Waare gefondert, für marmorirte vermengt, zu dünnen Schwarten ausgewalzt, die man an eine zerlegbare hölzerne Kernform andrückt. Diese ist vorher nassgemacht und mit ölgetränktem Papier bedeckt, und wird, wenn das Gefäss fertig ist, von der Mitte aus vorsichtig herausgezogen. Das Verfahren erinnert also im Gegenfinne an das bei den Faiencen von Oiron angewandte. Doch nimmt man sich nicht die Mühe, die Fugen &c. zu maskiren, so dass die Gefässe oft aussehen, als seien sie aus dünner Pappe zusammengeklebt. Ist die Schwarte aus beiden Thonen gemengt, so erscheinen die Gegenstände braun und weiss gestreift, geflammt u. dgl. (Momi-Kome oder Kamo-gata). Die einfarbigen werden auf mancherlei Weise verziert. Bald haben sie durch die Eindrücke der Finger und die Textur der Haut eine eigenthümliche Musterung, bald sind sie geglättet, geriefelt, mit aufgelegtem Ornament versehen, mit Emailfarben bemalt, in braune werden weisse Ornamente eingelegt, was ähnlich an Thongefässen aus der Pfahlbauzeit vorkommt.

Dieses Banko-yaki, das im Wesentlichen den Charakter von Steinzeug hat, dünnwandig, hartgebrannt, aber wenig widerstandsfähig ist, wurde erst um 1840 durch Yufetsu in Obake, der den Namen Banko nach einem Hafner des 17. Jahrhunderts angenommen hatte, aufgebracht, und wird vor-



nehmlich in Yokkaichi gemacht. Von innen beleuchtet erscheinen die marmorirten Gefässe weiss, rothbraun und grünblau.

Imbeyaki ist hartgebranntes, rothbraunes Steinzeug aus der Provinz Bizen.

In den Formen hat sich die grösste Verwandtschaft mit den chinesischen Thonwaaren erhalten, doch sind sie, ebenso wie der Decor in der



Fig. 446.
Japanische Vase.

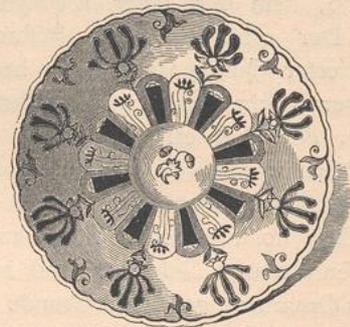


Fig. 447.
Japanisches Jesuitenporzellan.

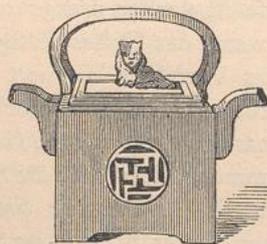


Fig. 448.
Japanische Theekanne.



Fig. 449.
Japanische Theekanne.

Gefammtanordnung und Durchbildung der Einzelheiten, verfeinert und harmonischer gemacht worden (Fig. 446). Von der durch die portugiesischen Jesuiten eingeführten Decorationsweise gibt die Unterschale (Fig. 447) eine Vorstellung. Sehr erfinderisch sind die Japaner in Theekannenformen, für die sie Thiere in Naturtreue oder phantastischer Umbildung benutzen. Die in Fig. 449 abgebildete ahmt ein aus Bambusstäben zusammengesetztes

Musikinstrument nach und die mit zwei Schnäbeln versehene Fig. 448 ist für schwarzen und grünen Thee zugleich bestimmt und daher innen getheilt.

3. Italien, Spanien, Portugal.

Der erste Europäer, der in nicht anzuzweifelnder Weise von chinesischem Porzellan berichtet, ist der Venezianer Marco Polo. Er erzählt, dass in der Nähe von Zaitun (Tfeu-thung, Amoy) ein Ort Tingui (Tyunju) nur wegen dieser Fabrication bemerkenswerth sei; welchen Namen der Ort gegenwärtig führt, ob er überhaupt noch vorhanden ist, wissen wir nicht; die Wahrscheinlichkeit spricht für Lungtschuan. In diesem Berichte begegnen wir auch zuerst dem Worte *porcellana*. Allerdings ist Polo's Werk in der Zeit von der Abfassung in den letzten Jahren von 1300 bis zur ersten Drucklegung in Venedig 1496 durch Abschreiber verstümmelt und auch wohl mit Zusätzen bereichert worden. Ist aber die hier angezogene Stelle echt, so würde sie, da *porcellana* ohne Erklärung¹ dasteht, dafür sprechen, dass dies Wort bereits im 13. Jahrhundert in Italien für Dinge gebräuchlich war, die durch glatte, glänzende oder schillernde Oberfläche an die Schlangenkopfmuschel (*Cypraea*, ital. *porcella*) erinnern konnten. Später, im 15. und 16. Jahrhundert, ist thatfächlich der Ausdruck für Robbia-Arbeit, für Majolica, für — vermuthlich emaillirtes — Glas, für Perlmutter angewandt worden, und kommt es in Spanien gleichbedeutend mit Schale oder tiefe Schüssel vor, so dass in spanischen Inventaren aus jener Zeit *porcelanas* aufgezählt werden aus Glas, aus Halbedelsteinen, ja sogar eine *porcelana de porcelana*. In der Folge ist insbesondere weisse Faience häufig Porzellan genannt worden, so in Holland das Fabricat von Delft.

Auf alle Fälle scheint das Fabricat seinen europäischen Namen in Italien empfangen zu haben, wohin es von dem Hauptstapelplatz für Erzeugnisse der östlichen Länder, Kairo, frühzeitig gelangen konnte. In Venedig wenigstens sollen chinesische Porzellanvasen in reicheren Häusern schon im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts nicht mehr etwas Seltenes gewesen sein, also um die Zeit, da portugiesische Seefahrer die erste unmittelbare Verbindung mit China anknüpften. Auf Venedig weisen auch die frühesten Nachrichten über europäisches Porzellan hin.² Ein portugiesischer Priester, Luis Cazegas, erwähnt in seiner wahrscheinlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts abgefassten Geschichte des Dominicanerordens ein im Kloster Bemfica befindliches Thonrelief, welches vom heil. Antoninus, Erzbischof von Florenz (1446—1459), geschenkt worden sei, und nennt das, der Zeit und der Beschreibung nach wohl aus der Werkstatt Robbia's hervorge-

¹ Porzellanmuscheln als kleine Münze: *Il Milione di M. Polo*. Florenz 1827. I. S. 111. — ... *che vi si fanno le più belle scodelle di porcellane del mondo*. Ebend. I. 149. — Nach Ranufios Ausgabe: ... *Fanno le scodelle e piadene di porcellana*. Ebend. II. 354.

² Urbani de Gheltof, *Studj intorno alla ceramica veneziana*. Venedig 1876.

gangene Werk *glafirtes Porzellan, wie es in Venedig gemacht wird*.¹ Einer allerdings nicht beglaubigten Notiz² zufolge soll ein Alchemist Antonio in Venedig schon 1470 Porzellan gemacht haben. 1518 rühmt sich ein deutscher Spiegelmacher in Venedig, Leonardo Peringer, das Geheimniss des aus der Levante eingeführten Porzellans erkundet zu haben, und 1519 lehnt ein nicht genannter Kunsthandwerker in Venedig, der Porzellangefäße gemacht hat, eine Einladung an den Hof des Herzogs von Ferrara feines Alters und entmuthigender Erfahrungen halber ab, vermuthlich eben jener Leonardo, *Sohn Arnolds des Deutschen aus Nürnberg*, der 1529 sein Testament macht. Weiteres ist weder über Antonio's noch über Peringer's Fabricat bekannt, und Nachfolger haben sie offenbar nicht gehabt.

Ebenso unbefriedigend sind die gelegentlichen Mittheilungen über frühzeitige und angeblich mit Erfolg angestellte Versuche in Ferrara, Pefaro und Turin.

Dagegen sind, seitdem (1857) Dr. Forlesi in Florenz ein Thonfläschchen mit der florentiner Marke: *F* unter der Domkuppel, aufgefunden hat, von dem *Medici-Porzellan*,³ das man bis dahin ebenfalls nur dem Namen nach kannte, 30—40 Stücke ermittelt worden, davon zwei datirt: eine eckige Flasche mit dem Wappen Philipps II. von Spanien im Museum der Fabrik zu Sèvres 1581, und ein Rund mit dem Bildnisse des Grossherzogs Franz I. in Florenz 1586. Das Fabricat ist unvollkommen, die Masse von einem ins Gelbliche oder Graue spielenden Weiss, die blaue Malerei unter der Glafur meistens blass und verlaufen. In mehreren Farben decorirt ist nur eine Kanne im Besitze des Baron Adolf Rothschild. In einem noch vorhandenen Recept in der Biblioteca Magliabecchiana zu Florenz ist Kaolin aus der Gegend von Vicenza vorgeschrieben; daher mögen auch die Venezianer die Erde bezogen haben.

Ob schon unter Cosimo I. in Florenz Porzellan gemacht worden sei, ist zweifelhaft, hingegen sicher, dass dessen Sohn, eben Franz I. (1574—1587), den Arbeiten grosses Interesse widmete, an denen nach Vafari der vielseitige Künstler Bernardo Buontalenti (1536—1608), ein Majolicamaler des Herzogs Alfonso II. von Ferrara, Giulio da Urbino und mehrere Gelehrte betheiligt gewesen sein sollen. Campori⁴ nennt jedoch Camillo da Urbino in dieser Verbindung. Unter Ferdinand I. (1587 bis 1609) war Niccolò Sifti Leiter der Fabrik, die zu seiner Zeit nach Pisa verlegt worden sein soll. Doch wird in einem Werke über die merkwürdigen Gebäude von Florenz (Laftri, *Observatore fiorentino*) erzählt, dass noch 1613 zu einem Fest im Palazzo Pitti Einladungskarten aus *porcellana regia* mit dem Wappen der Medici ausgegeben worden seien.

¹ Davillier, *Les Origines de la Porc. en Europe*. Paris 1882.

² Raczynski, *Les Arts en Portugal*, S. 87.

³ Davillier, *Les Origines &c.*

⁴ *Notizie stor. e artist. della Majol. e della Porcellana di Ferrara*. Modena 1871.

Länger als hundert Jahre verlautet dann in Italien nichts über unseren Kunstzweig, der inzwischen in Sachsen mit grösserem und dauerndem Erfolge aufgenommen worden war. Und eine sächsische Prinzessin, Tochter Friedrich Augusts II., veranlasste ihren Gemahl, König Karl III. von Sicilien, in Neapel eine Fabrik einzurichten, die zuerst im Garten des königlichen Palaftes untergebracht war, jedoch bald (1743) in den Park des Schlosses Capo di Monte verlegt wurde.¹ Nach diesem Schlosse führt das neapolitanische Fabricat seinen Namen, auch wenn es aus einer Zeit nach der Auflösung dieser Fabrik stammt.

Die Geschichte des neapolitanischen Porzellans zerfällt nämlich in zwei getrennte Perioden: von der Gründung bis 1759 und von 1772 bis 1807. Wie mehrere Fürsten seiner Zeit betrieb Karl III. die Porzellanfabrication als persönliche Liebhaberei, kümmerte sich um die Arbeit, wie um den Absatz; als ihm die Krone Spaniens zufiel, nahm er Maler, Modelleure, Chemiker, Former &c., und auch Formen und Vorräthe in sein neues Reich mit, verpflanzte so die Fabrik einfach nach Buen Retiro. Erst als sein zweiter Sohn, der achtjährig als Ferdinand IV. auf den Thron von Sicilien gesetzt worden war, die Volljährigkeit erreicht hatte, erfolgte neuerlich die Gründung einer Fabrik. Sie wurde im Garten der königlichen Villa zu Portici eröffnet, und dann wieder in den königlichen Palaft zu Neapel übersiedelt. Während der Besetzung Neapels durch die Franzosen (1799) erlitt sie eine förmliche Plünderung; nach der Rückkehr der Bourbonen wurde der Betrieb eingeschränkt, und unter Joseph Bonaparte 1807 die gänzliche Auflösung verfügt. Ein Theil der Formen ist in den Besitz der Ginori'schen Fabrik in Doccia gelangt, die sie auch benutzt, jedoch die Bemalung der Gegenstände durchaus nicht in der sorgfältigen Weise ausführen lässt, derenwegen die Originale so geschätzt sind.

In der ersten Periode gelang es noch nicht echtes Porzellan zu verfertigen, so viel Mühe man sich auch gab, Kaolin zu bekommen. Der Erfinder der weichen Masse, aus der z. B. Kaffeeschalen gemacht wurden, die im Aussehen an das japanische Eierschalenporzellan erinnern, ist Gaetano Schepers, dessen Vater, ein Chemiker aus Belgien, zuerst die technische Leitung der Fabrik gehabt hatte, aber schon 1744 wegen allerlei Ungehörigkeiten entlassen worden war; die künstlerische Leitung lag dem Maler Giov. Caselli ob, dessen Nichte Maria Caselli als Decorateurin neben den aus Deutschland berufenen Malern Joh. Sig. Fischer, † 1758, und Christian Adler, † 1759, und dem einheimischen Giuf. della Torre hervorgehoben wird, wie Giuf. Gricchi als Modelleur. Kinder und andere Anverwandte der angestellten Künstler (für die vier Kategorien bestanden: Maler von Heiligenbildern und mythologischen Darstellungen, von

¹ Riccio, *La R. Fabbrica della Porcellana in Napoli*. Neapel 1878. — Bucher, *Mit Kunst*. S. 285 ff.

Schlachten, von Blumen, Blumen- und Früchte-Modelleure) wurden als Lehrlinge herangezogen, woraus es sich erklärt, dass dieselben Namen in

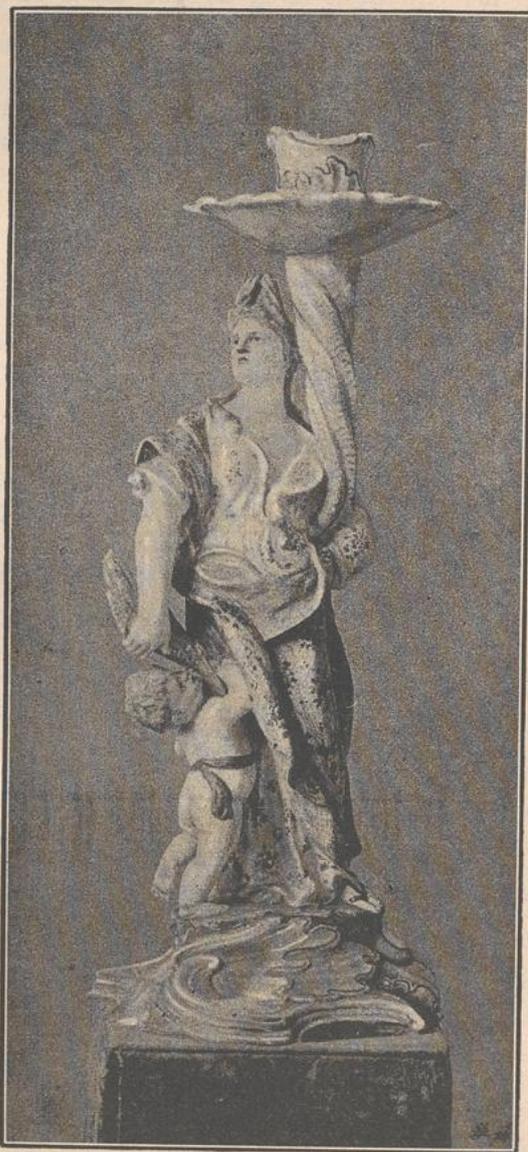


Fig. 450.

Leuchter aus Capo di Monte.

Capo di Monte und Buen Retiro fo häufig vorkommen; 1751 liess der König eine Modellirschule einrichten. Man lieferte Gefässe und Geräthe

aller Art, weiss oder nach chinesischen und Dresdener Mustern bemalt und vergoldet, auch Figürchen und Gruppen. Seine Eigenthümlichkeit erhielt das Fabricat durch die Verzierung mit Muscheln, Schuppen, Gräten, Korallen und anderen *Früchten des Meeres* in bemaltem Relief, die zuerst bei Tabaksdosen um 1745 zur Anwendung gekommen zu sein scheint. Aber auch figürliche Darstellungen wurden namentlich an Kaffee- und Theeschalen in mässigem Relief ausgeführt und bemalt, und in farbigen Rundfiguren leitete die Fabrik Vollendetes (Fig. 450 der Sommer aus einer Gruppe von vier Leuchtern im Oesterr. Museum, Fig. 451 Kaffeeschale mit halberhabenen Figuren). Als Fabriksmarke wurde während der ersten Periode die bourbonische Lilie benutzt, die König Karl auch für das Fabricat von Buen Retiro beibehielt.

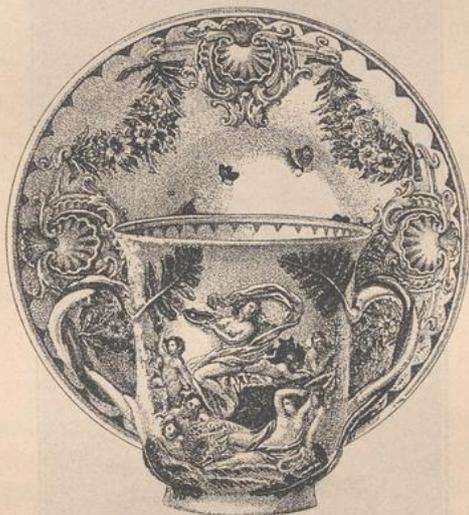


Fig. 451.

Kaffeeschale aus Capo di Monte.

Den grössten Theil der zweiten Periode hindurch leitete Domenico Venuti die Fabrik, an der die Modelleure Franc. Celebrano und Fil. Tagliolini, die Maler Ant. Cioffi, Giac. Milano u. A., als Former Saverio Grue in hervorragender Weise thätig waren. Die Ausgrabungen von Pompeji &c. hatten schon früher den Anstoss zur Nachbildung antiker Büsten gegeben, nunmehr wurden Vasen als Vorbilder für Gefässe benutzt, *etrurische* Speisegeschirre und antikisirende Gruppen aus Biscuit angefertigt. Die Auffindung von Porzellanerde bei Tropea in Calabrien und auf Elba ermöglichte die Herstellung der harten Masse. Die Marke des späteren neapolitanischen Porzellans zeigt unter einer Krone die Buchstaben N oder R F (Real Fabbrica). Prachtvasen schmückten den Festsaal des königlichen Schlosses zu Neapel, und im Schlosse Capo di Monte in der Camera dei

biscuits befindet sich noch die Ausstattung eines der im vorigen Jahrhundert so beliebten Porzellanzimmer (ursprünglich in dem Luftschlosse zu Portici), mit prachtvollen farbigen Candelabern, Kronleuchter, Wandverzierungen &c.

Ueber neuere Versuche auf diesem Gebiet in Venedig ist nur bekannt, dass Chr. K. Hunger,¹ Vergolder und Emailleur, der 1717 aus der Meissener Fabrik nach Wien entwichen war, durch den dortigen venezianischen Gefandten 1720 veranlasst wurde, nach Venedig zu gehen, wo er unter der Aufsicht von vier Nobili Porzellan machte, wozu er Schnorr'sche Erde aus Sachsen bezog. Als er diese nicht mehr erhalten konnte und die Nobili die schriftliche Mittheilung des Fabricationsgeheimnisses forderten, kehrte er 1725 nach Meissen zurück.²

Des Zusammenhanges wegen lassen wir hier sofort das spanische Porzellan folgen.

Wenige Wochen nach seiner Ankunft in Spanien, wohin er 53 Künstler, Techniker und Arbeiter aus Neapel mitgebracht hatte, ertheilte König Karl III. Befehle zur Errichtung einer Porzellanfabrik, die im

kommenen Künstler. Porzellanzimmer wurden — möglicherweise mit Benutzung der Formen von Capo di Monte — für Aranjuez und Madrid geliefert, dem Zeitgeschmack entsprechend in einem Gemisch von Rococo und Chinesisch und in Weiss, Gold und Seladongrün; der antikisirenden Richtung wurde dann durch Nachahmung von pompejanischen Vasen und von Wedgwood'schen Reliefs auf blauem Grunde u. dgl. m. gehuldigt. Doch war auch dieser Fabrik keine lange Dauer beschieden; wiewohl nicht formell, doch thatsächlich erlosch sie, wie ihr Vorbild, mit der Thronbesteigung Joseph Bona-



Fig. 452.

Figur aus Buen Retiro.

Park von Buen Retiro vielleicht schon 1760, spätestens 1761 eröffnet werden konnte. Natürlich blieb man beim Stil von Capo di Monte (Fig. 452). Unter der Direction von Thom. Bonicelli und dessen Sohne Dom. Bonicelli arbeiteten Schepers (nun Cayetano genannt) und sein Sohn Sebastian, der Modelleur Gius. Gricci und die übrigen aus Neapel ge-

¹ W. v. Seidlitz in N. Arch. f. Sächf. Gesch. X. Heft 1. 2.

² Vgl. Meissen, Wien, Stockholm.

partes (1808), und die von Ferdinand VII. in La Mancha gegründete neue Fabrik brachte es zu keiner Bedeutung, eben so wenig die Privatfabrik, die der letzte Director von Buen Retiro, Bartolome Sureda, 1827 in Monteloa einrichtete. Die Marke von Buen Retiro hat gewechselt. Meistens wurde die Lilie eingegraben oder aufgemalt, wesshalb Verwechslungen mit Capo di Monte häufig sind; unter Karl IV.: zwei verschränkte C und o = Carlos cuarto; um 1798 MD (Madrid) unter der Krone.

Gleichzeitig, wenn nicht noch früher als in Buen Retiro, war in der Fabrik des Grafen Aranda zu Alcora in der Provinz Valencia neben anderen Thonwaaren auch Porzellan gemacht worden. Ein Zeichner und Modelleur, Jos. Ollery, aus Mouftiers berufen und von etwa 1725—1737 in Alcora thätig, erwarb sich das grösste Verdienst um die Fabrik, deren Erzeugnisse den besten spanischen, holländischen, französischen und englischen gleichgestellt wurden. Hieraus lässt sich wohl schliessen, dass die Speisegeschirre, Tafelaufsätze, Figuren, Reliefs &c. Faience, höchstens weiches Porzellan waren.

Ueber portugiesisches Porzellan im vorigen Jahrhundert erfahren wir, dass in den Siebzigerjahren General Barth. da Costa die ersten Versuche, wahrscheinlich in Lissabon, angestellt hat, doch scheinen von feinen Arbeiten nur Bildplättchen und ein Medaillon in der Sammlung des Königs erhalten zu sein. Zwanzig Jahre später ahmte Manço Pereira in Rio de Janeiro Porzellan von Meissen und Sèvres, dem Anscheine nach in weicher Masse, nach.

4. Deutschland und die Schweiz.

Waren die mehr oder minder gelungenen Versuche im 15. und 16. Jahrhundert, echtes Porzellan zu machen, ohne dauernden Erfolg, so blieb dieser den gleichen Bemühungen in Sachsen¹ im folgenden Jahrhundert nicht versagt; durch sie wurde die europäische Porzellanindustrie geschaffen.

Kurfürst August der Starke, wie die meisten Fürsten seiner Zeit an den Stein der Weisen glaubend, bemächtigte sich des Arcanisten Joh. Friedr. Böttger (geb. 1682 zu Schleiz im Voigtlande), der 1701 aus Preussen geflüchtet war, und liess ihn auf die Festung Königstein bringen. Hier so wenig wie in Berlin gelang es Böttger, Gold zu machen. Aber E. W. v. Tschirnhausen (Tschirnhaus), 1652—1708, ein ausgezeichnete Physiker, der sich durch Gründung der ersten sächsischen Glashütten verdient gemacht hatte, und sich mit Forschungen über die Natur des Porzellans befasste, lenkte Böttger, dessen Kenntnisse in der Chemie er schätzen gelernt hatte, auf dieses Gebiet. Letzterer hat also nicht, wie erzählt worden ist, bei den Bemühungen, feuerfeste Schmelztiegel für das Goldschmelzen herzustellen, zufällig das rothe oder braune sogen. *Böttgerporzellan* zu Stande

¹ Die Königl. Porzellanmanufactur zu Meissen. Meissen 1860. — W. v. Seidlitz im »N. Archiv f. sächs. Gesch.« IX, X (berichtigt vielfach die landläufigen Nachrichten).

gebracht. Wenn zunächst (1707) davon die Rede ist, *holländisches Delfter* nachzumachen, so kann es sich hierbei wohl vornehmlich um die in chinesischer Art decorirten Gefäße gehandelt haben, denn Faience überhaupt brauchte ja nicht erst erfunden zu werden. Auch wurde damals die Hoffnung auf Gold noch keineswegs aufgegeben, wie Verfügungen des Kurfürsten aus den Jahren 1708 und 1709 darthun; erst um Weihnachten des letzteren Jahres erklärte Böttger sich unvernünftig, diese Wünsche seines Fürsten zu erfüllen, nachdem er Dreivierteljahre früher sich noch gerühmt hatte, dass sein Bericht über verschiedene Erfindungen »nur als eine Schale, worinnen der beste Kern annoch verborgen läge, bis annoch zu betrachten sei«. Diese Erfindungen waren: weisses und bemaltes Porzellan von der Güte des ostindischen (d. h. chinesischen und japanischen) — ein Gefäß »von allerhand schönen Farben, härter als Porphyr« und politurfähig — ein rothes sehr feines Gefäß wie das »rothe ostindische Porzellan«, also rothes chinesisches Steinzeug — künstlicher Porphyr und Marmor, schöner als der natürliche, mithin wohl dieselbe Masse, aus welcher das zuerst aufgeführte Gefäß hergestellt war — Borax, so gut wie der venezianische — bunte Glasflüsse — Schmelztiegel so gut wie die hessischen; auch habe er »die holländische Steinbackerei bereits in ziemlich gangbarem Stande«.

Ueber ein Jahr war Böttger auf der Festung Königstein vor den Schweden versteckt gehalten worden, die unter Karl XII. Sachsen besetzt hielten, brandschatzten und verwüsteten. Im September 1707 wurde er von dort nach Dresden gebracht und im November verfügte der Kurfürst die Gründung einer Manufactur in Dresden, in der anfangs nur das rothe oder braune Steinzeug gemacht wurde, deren Zweck jedoch gleich ursprünglich die Herstellung des echten weissen Porzellans war. Unter den theils von Böttger, theils von Tischirnhaus beschäftigten Arbeitern befinden sich mehrere, die in der Geschichte der Porzellanfabrication eine Rolle spielen sollten, so David Köhler, Arcanist, der zu Böttgers Zeit und nach dessen Tode für die Vervollkommnung des Fabricates thätig war, und Samuel Kämpffe, der später die Fabrik in Plaue einrichten half. An den Arbeiten war ferner in hervorragender Weise betheiligter Hofmedicus Dr. Jak. Bartelmaei. Man verwandte anfangs Kreide, Alabafter, Colditzer Thon (der sich aber nur für die Glasur brauchbar erwies) und andere Stoffe, bis Böttger in der als Haarpuder benutzten sogen. *Schnorrischen Erde* von Aue bei Schneeberg das Kaolin entdeckte; über den Zeitpunkt dieser Entdeckung weichen die Angaben sehr von einander ab, doch steht so viel fest, dass im Jahre 1709 zuerst weisses Porzellan zustande gebracht worden ist. 1710 erfolgte die Verlegung der Fabrik auf die Albrechtsburg zu Meissen, wo alle Betheiligten abgesperrt und unter Aufsicht gehalten werden konnten, damit die Fabricationsgeheimnisse nicht verbreitet würden. Dass alle Sicherheitsmassregeln und die Vertheidigung aller Beamten und Arbeiter hiergegen nicht schützten, hat die Folge gelehrt.

Von Interesse ist der Bericht über den Absatz des rothen Porzellans auf der Leipziger Ostermesse 1710. Böttger hatte einfache rothe, geschnittene und polirte, schwarz glafirte und lackirte Waaren im Werthe von etwa 4000 Thalern dahin gefandt. »Ob nun wohl,« heisst es in dem Berichte, »damals ein nicht zu grosser Abzug denen Umständen nach gehoffet werden konnte, indem diese neuen Waaren sozureden im Verborgenen gefertigt, und, weil Niemand etwas davon gesehen, folglich unter Standespersonen so wenig als unter Kaufleuten von deren Schönheit weder geredet noch geschrieben werden können, fast bei Jedermann unbekannt, diejenigen aber, so noch etwas davon gehört, durch den grossen Haufen derer, so keine Liebe zu dergleichen Manufactur hegen, praecoccupiret, ein oder den anderen Versuch zu thun intimidiret, vielleicht auch ganze Kaufmannschaften, wie wir aus einigen Circumstantien nicht unbillig muthmassen, jedoch nicht vor gewiss behaupten wollen, aus besonderer Absicht in totum davon zu abstrahiren beredet worden: So hat dennoch bei augenscheinlich wahrgenommener kaltsinniger Aufführung derer einheimischen, die Curiosität derer auswärtigen das Waarenlager bis zur Hälfte geräumt, und uns die Hoffnung zurückgelassen, dass hiesige neue Fabriken, wenn sie erst überall bekannt, mehr Liebhaber an fremden ausländischen Orten, als in ihrem eigenen Vaterlande finden würden.« Damit die Messe genügend mit Waare besetzt werden könne, hatten Böttger und zwei Mitglieder des Fabriksdirectoriums jeder 400 Thaler vorgeschossen!

Weisses Porzellan war aber noch immer nur in wenigen Stücken vorhanden, und das Decoriren mit Blau (Kobalt aus dem Erzgebirge, von wo er bereits seit dem 16. Jahrhundert über Holland nach China ausgeführt worden war) wollte lange Zeit nicht gelingen. Darf man den Behauptungen Chr. K. Hungers, der bald in Meissen, bald in Wien, Venedig, Stockholm thätig war, Glauben schenken, so hat erst sein Schüler Herold aus Jena, von Wien zurückgekehrt, in Meissen die richtige Behandlung der Farben gelehrt. Auf jeden Fall wurden die Schwierigkeiten mit blauer Farbe erst nach Böttgers Tode überwunden, ein Umstand, der für die Datirung des alten sächsischen Porzellans von Wichtigkeit ist: blaue Marken können nicht vor das Jahr 1719 fallen.

In den Acten kommen bei Erwähnung des rothen Porzellans häufig die Ausdrücke vor: *emallirt*, *lackirt*, *mit Gold* oder *mit Silber lackirt*. Wie in vielen ähnlichen Fällen darf wohl angenommen werden, dass man es mit solchen Bezeichnungen nicht allzu genau genommen habe. Von der Anwendung von Emailfarben auf rothem Geschirr, wie sie in China vorkommt, ist uns nichts bekannt, und da von Glasuren nur selten die Rede ist, mag sich sowohl *emallirt* als *lackirt* auf das Ueberziehen der braunrothen Oberfläche mit der schwarzen Glasure beziehen, die vermöge des Durchscheinens der Grundfarbe oft einen kaffeebraunen Thon zeigt (sogen. *Eisenporzellan*). Allein an einem Kännchen im Oesterreichischen Museum lässt

sich erkennen, dass der abwechselnd aus einem Rautenmuster und aus Blumen bestehende Golddecor zuerst mit Glasfluss aufgetragen und dann mit Blattgold vergoldet worden ist, so dass bei diesem Verfahren wohl von Emailirung gesprochen werden konnte. Die nicht glazierten Gefässe blieben entweder glatt oder wurden durch eingeschliffene und glänzend polirte Runde etc. (nach Art der Kugelarbeit an Gläsern) oder theils so, theils mit aufgelegtem Pflanzenwerk verziert. Das Poliren des rothen Geschirres scheint zuerst 1710 ausgeführt worden zu sein, da Proben gegen Ende des Jahres dem Kurfürsten vorgelegt wurden, und ihm so gefielen, dass er meinte, solche Dinge sollten nur wenig gemacht und nur geschenkwaise an Potentaten abgegeben werden.

Zur Ostermesse 1713 kam zum ersten Male weisses Porzellan in grösserer Zahl nach Leipzig, hatte jedoch mit der Concurrenz einer Dresdener Glashütte zu kämpfen, die vermuthlich damals ihr bemaltes Milchglas auf den Markt gebracht hatte. Das grössere Publicum hatte die Vorzüge des Porzellans noch nicht begriffen, wandte sich auch keineswegs gleich von dem Böttgerschen rothen Steinzeug ab. Vielleicht erschien auch das weisse Porzellan zu theuer. Von Preisen der rothen Waare mögen einige hier angeführt werden. Trinkkrüge $\frac{2}{3}$ bis 1 Thaler, reicher verziert 3 bis 5 und 7 Thaler; runde, viereckige und achteckige Theekannen 2 bis 4, reicher verzierte 6 bis 10 Thaler, mit Silber beschlagen 1 Thaler mehr; Theeschälchen rund 8 Groschen ($\frac{1}{3}$ Thaler), achtpassige 12 Groschen; Brunnen (Weihkeffel) mit und ohne Bügel 2 bis 7 Thaler.

Als den Künstler, welcher die Modelle für feinere und verzierte Gegenstände lieferte, lernen wir den Goldschmied Joh. Jak. Irminger den Aelteren kennen; er war etwa 1711 vom Kurfürsten persönlich beauftragt worden, »der Porcellain-Fabrique hülfreiche Hand zu leisten, und auf solche Inventiones zu denken, damit theils ausserordentlich grosse, theils andere Sorten fauberer und künstlicher Geschirre möchten gezeugt werden.« Böttger bezeugt ihm 1718, er habe »aus schlechten Töpfern gute Künstler gemacht«, und da er noch später mit der Beaufsichtigung der Modellarbeit betraut war, dürfen wohl die zierlichen Formen aus der Blüthezeit der Meissener Fabrik auf seinen Einfluss zurückgeführt werden.

Finanziell kam jedoch, so lange Böttger lebte, die Anstalt auf keinen grünen Zweig. Die Betriebsmittel wurden schwer flüssig, da das polnische Königthum, die kostspieligen Hofhaltungen und Bauten, die Kriege die Finanzen zu stark in Anspruch nahmen. Schon 1710 klagt Böttger, dass die meisten abgerichteten Arbeiter, die wegen Geldmangels ohne Beschäftigung gelassen werden müssten, auseinander gegangen seien. Aber er selbst war das Gegentheil eines guten Wirthschafers, und es wäre, wie der Inspector Steinbrück in einem Briefe vom Jahre 1713 betont, besser gewesen, ihm die Sorgen der Verwaltung gänzlich abzunehmen, die ihn verdrossen machten, ihm die Luft zum Arbeiten nahmen und seiner Neigung

Vorſchub leiſteten, »feinen Chagrin, wie wohl eher geſchehen, zu vertrinken«. Er verbrauchte viel für ſeine eigene Perſon, und behandelte die Caffee der Manufactur als ſeine Privatcaffee; es wird ihm vorgeworfen, er habe keine Diſciplin zu halten gewuſst, Perſonen, die kein Vertrauen verdienten, Geheimniſſe mitgetheilt, fogar die Flucht einzelner Angellohnter begünstigt. Bis 1715 war er noch gewiſſermassen als Gefangener gehalten worden. In dieſem Jahre wurde ihm die Fabrik zu freier Verfügung übergeben, und es iſt begreiflich, daſſ damit die Wirthſchaft nicht beſſer wurde. Kurz darauf foll er ſich in geheime Unterhandlungen mit Berlin eingelaffen haben, nach deren Entdeckung er 1719 gefangen geſetzt wurde, und, durch Ausſchwei-

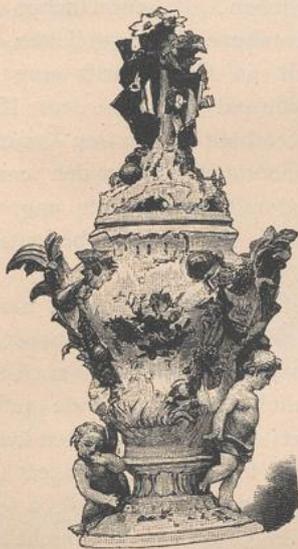


Fig. 453.
Porzellanvaſe, Meiſſen.



Fig. 454.
Armleuchter, Meiſſen.

lungen, namentlich durch Trunk, körperlich zerrüttet, ſchon am 13. März deſſelben Jahres ſtarb.

Unter dem obengenannten Maler C. F. Herold und dem Bildhauer Kandler trat die Fabrik zu Meiſſen in die Periode ein, in der ſie die ſchönſten und charakteriſtiſchſten Arbeiten (*vieux Saxe*) geliefert hat. Im Decor, ſowohl blau unter als in Farben und Gold auf der Glafur, hielt man ſich zunächſt an oſtaſiaſiſche Muſter, die Prunkvaſen &c. wurden in Barockformen gehalten. Doch gewann bald in beiden Beziehungen das Rococo die Oberhand (Fig. 453), daſſ für dieſes plaſtiſche, aber im Brande die Schärfe einbüſſende Material ebenſo günstig war, wie die Freiheit in der Zeichnung geſtattete, kleine Fehler der Oberfläche durch Malerei zu verdecken. Neben äüſſerſt zierlichen Tafelgeſchirren, Doſen, Uhrgehäufen &c.,

erwarben sich lebendig componirte Figürchen und Gruppen den grössten Beifall. Zugleich wurden die Einrichtungen der Fabrik derart vervollkommnet, dass sie sich an Gegenstände von ausserordentlicher Grösse wagen konnte. (Fig. 454, 60 cm hoch.)

Im siebenjährigen Kriege gerieth die Fabrication in Stillstand, das Personal zerstreute sich, und als 1763 der bekannte Maler C. W. F. Dietrich († 1774), der sich alle möglichen Malweisen angeeignet hatte, die künstlerische Leitung übernahm, waren andere Fabriken von bedeutender Leistungsfähigkeit entstanden, und Meissen verlor in der Folge, namentlich unter der Oberleitung des Grafen Marcolini, Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, seinen besonderen Charakter.

Roths Porzellan ist oft mit Marken versehen, die chinesischen nachgeahmt sind; das weisse der frühesten Zeit ist unbezeichnet geblieben, 1712 wurden die Chiffren *K. P. M.* und *M. P. M.* in Cursivschrift eingeführt, aber auch der Aesculapstab kommt vor, während die von dem Könige bestellten Sachen dessen Namenszeichnung AR erhielten. In den Zwanzigerjahren kamen die gekreuzten Kurfürstlichen in Gebrauch, die in den mannichfaltigsten Gestalten, als Degen oder Säbel und mit Beifügungen angewandt wurden; ein Punkt oder kleiner Kreis zwischen den Griffen bedeutet die Siebzigerjahre, ein Stern die Zeit Marcolinis.

Seitdem in Meissen echtes hartes Porzellan gemacht wurde, bemühte man sich überall, hinter die Geheimnisse der Fabrication zu kommen, und alle Vorkehrungsregeln und Verbote konnten nicht hindern, dass Arbeiter entwichen, oder dass Schnorrerische Erde heimlich aus dem Lande geschafft wurde. In den Archiven liegen zahlreiche Beweise, dass Diplomaten kräftigt und nicht immer mit den redlichsten Mitteln solche Bemühungen unterstützen mussten, und in der Geschichte der meisten Porzellanfabriken wiederholt sich, dass flüchtige Arbeiter aus Meissen angestellt wurden, nicht halten konnten, was sie versprochen hatten, oder sich bald durch höhere Anerbietungen an einen zweiten oder dritten Ort locken liessen. Wirklichen Aufschwung nahm die anderweitige Fabrication erst, als neue Kaolinlager, namentlich das Passauer, ausgebeutet werden konnten.

Die früheste Concurrenzanstalt für Meissen befand sich in Plaue bei Potsdam.¹ Ein Kammerherr von Görne errichtete sie 1713 mit Hülfe des früher erwähnten Samuel Kämpffe (Kempe), der von Tischirnhaus und von Böttger im Laboratorium zu Dresden beschäftigt worden war. 1715 berichtete ein in Plaue gewesener Arbeiter, dass dort rothes Steinzeug, gut in der Masse, hergestellt werde, aber die schwarze Glasur nicht gemacht werden könne, geschweige weisses Porzellan. Um dieselbe Zeit liess Görne dem Kurfürsten den Ankauf seiner Fabrik antragen, was unter solchen Umständen natürlich abge schlagen wurde. In der Michaelismesse desselben

¹ Seidlitz a. a. O.

Jahres ist zum ersten Male fogen. *Brandenburger Porzellan* in Leipzig gewesen, hat aber wegen der Schwere und schlechten Form bei hohen Preisen wenig Beifall gefunden. Später müssen wohl Fortschritte gemacht worden sein, da noch 1718 die Meissener Fabrik zwei gute Arbeiter aus Plau an sich zog. Auf die Kosten kam man aber dort niemals, es wurde nur braune Waare gemacht, und 1719 scheint die Arbeit eingestellt worden zu sein, so dass die Angabe, noch 1729 sei die Leipziger Messe beschickt worden, wohl auf einem Schreibfehler beruhen mag.

Die zweitälteste Fabrik ist die zu Wien,¹ und zwar wurde hier sofort weisses Porzellan gemacht. Der Unternehmer war der Kriegsagent Du Paquier aus Brabant oder Holland. Zuerst kam Porzellanerde aus der Gegend von Passau und aus Ungarn zur Verwendung, doch genügten damit die Versuche nicht. Deshalb wandte sich Du Paquier heimlich nach Meissen, und gewann den Emailleur und Vergolder Christoph Konrad Hunger (1717) und den Arcanisten Werkmeister Samuel Stölzel (Stenzel), der im Januar 1719 aus Meissen entflo. 1718 erhielt die Fabrik ein aus-



Fig. 455.

Wiener Porzellan.

schliessliches kaiserliches Privilegium. Man gab sich deshalb grossen Erwartungen hin, und Hunger bemühte sich, noch andere Meissener nach Wien zu ziehen. Allein die Geschäfte gingen schlecht, die verschiedenen Gesellschafter Du Paquiers zogen sich immer wieder mit grossen Verlusten zurück, und Stölzel machte sich, als ein neuer Geldgeber seine Forderungen beglichen hatte, aus dem Staube (1720), nachdem er durch Zerstörung der Modelle und Verwüstung des vorräthigen Materials einen auf 15,000 fl. geschätzten Schaden angerichtet hatte. Er kehrte nach Meissen zurück, Hunger war schon früher nach Venedig gegangen. Du Paquier, dem seine Gehülfen die technischen Geheimnisse nicht mitgetheilt hatten, hielt sich mit Mühe über Wasser, und musste froh sein, dass 1744 der Staat die Fabrik nebst den darauf haftenden Schulden übernahm und ihn als Director anstellte. Nach wie vor folgte die Fabrik den Spuren Meissens, ging von der Nachahmung von China, Japan und Delft (Fig. 455 a) zum Rococo (Fig. 455 b) über, und bemächtigte sich, seitdem (1747) Jos. Niedermayr als Modell-

¹ Falke, *Die K. K. Wien. Porz.-Fabr.* Wien 1887. — Seidlitz a. a. O.

meister bestellt worden war, auch mit gutem Erfolge der kleinen Plastik. Ein Buntmaler J. Chr. Danhofer ging 1737 von hier nach Baireuth.

Von 1770—1782 war Director Hofrath v. Kessler, auf dessen Betrieb die Masse gläserig, daher weniger widerstandsfähig und weisser, also künstlerisch unerfreulicher hergestellt wurde, und der der Production eine übermässige Ausdehnung gab. Dazu kam, dass der rasche Uebergang der Mode vom Rococo zum antikisirenden Stil grosse Vorräthe unverkäuflich machte. Diese ungünstigen Verhältnisse bestimmten den Kaiser Joseph, den Verkauf der Fabrik zu verfügen; allein sie fand keinen Käufer, und so wurde die Leitung 1784 dem Baron Sorgenthal übertragen, unter dem sie ihre glänzendste Periode erlebte. Das Hauptgewicht wurde nunmehr auf die malerische Ausstattung gelegt, man behandelte mit Vorliebe das Por-



Fig. 456.
Wiener Porzellan.

zellengeschirr, namentlich Teller u. dgl. als Malgrund, auf denen Copien berühmter Historienbilder, Porträts, Blumenstücke mit höchster Sorgfalt ausgeführt wurden, benutzte auch zu denselben Zwecken Platten, die vollends nur als Decorationsstücke zu dienen bestimmt waren. Einen besonderen Reiz erhielten solche Gefässe durch die ornamentalen Umrahmungen in dem damals auftauchenden pompejanischen Geschmacke und mit Anwendung von Reliefverzierungen in Glanz- und Mattgold (Fig. 456). Auch wurden antike Vasen mit schwarzen Figuren nachgeahmt auf einem braunrothen Grunde, den ebenso wie das schöne Kobaltblau der Chemiker Jos. Leithner erfunden hatte (ihm wird ebenso, doch auch G. Perl, die Erfindung des Reliefgoldes zugeschrieben); ferner die Cameen Wedgwards. Desgleichen gab man in der Plastik den Rococostil gegen den Classicismus in Figuren und Büsten von Biscuit auf. In einer eigenen mit der Kunst-

akademie in Beziehung gebrachten Schule wurden Künstler für die verschiedenen Fächer herangebildet, und so verfügte die Fabrik über einen Stock sehr tüchtiger Kräfte, wie im Figurenfache Ant. Schaller (1772 bis 1844), Mich. Weichselbaum, Claudius Herr, G. Lamprecht, K. Schweminger, in der Landschaft Joh. Weichselbaum, K. Scheidl, Jak. Petter, in der Blumenmalerei Jof. Nigg (1782—1863), Lor. Herr und Anreiter, Leop. Parmann, Jof. Hinterberger, Franz Hirschler, im Ornamentfache Ph. E. Schindler aus Dresden (1723—1793), Gärtner, Georg Perl, Bittner, Ant. Kothgasser, Gebrüder Sturm, Friedl, Reichel, in der Plastik Ant. Graffi (geb. 1755 in Wien, † 1809). Die jetzt *Alt-Wien* genannten Erzeugnisse wurden so beliebt, dass Sorgenthal 1800 in Engelhardtszell, in der Nachbarschaft des Passauer Kaolinlagers, eine Zweiganstalt einrichtete, wo geringere Waare fabricirt und der Thon für Wien vorbereitet wurde. Auch unter Niedermayr, der nach Sorgenthals Tode 1805 die Direction (bis 1827) übernahm, erhielt sich die Fabrik noch einige Zeit auf der Höhe, aber die Sterilität der Epoche nach den Befreiungskriegen äusserte sich auch hier; was die Anstalt gross gemacht hatte, die Pflege der künstlerischen Richtung wurde aufgegeben, nur auf Ertragniss hingearbeitet, und damit die Leistungsfähigkeit so herabgedrückt, dass man in den Sechzigerjahren vor dem Dilemma stand: Reform von Grund aus oder Auflösung. Die Volksvertretung, in der die Manchesterlehre vorherrschte, entschied 1865 für die Auflösung.¹

Leider wurde nach einigen Jahren einer Anstalt für Porzellanmalerei gestattet, die Marke der kaiserlichen Fabrik, das österreichische Wappen, den Bindenschild, der zuerst eingepresst, dann in Blau erscheint (im Handel *Bienenkopf* getauft) zu benutzen.

Wie früher berührt wurde, lässt sich bei verschiedenen »Porzellanfabriken« nicht feststellen, ob sie diesen Namen mit Recht geführt haben, oder nur Faiencefabriken gewesen sind, die sich bemühten, auch Porzellan zu machen. Dies scheint der Fall zu sein mit den angeblich schon 1718 und 1720 gegründeten Anstalten in Ansbach und Baireuth. Eine Porzellanfabrik in Ansbach ist erst 1760 nachgewiesen,² wurde 1764 nach Bruckberg verlegt und bezeichnete ihr Fabricat mit A, das manchmal der Meissener Schwertermarke sehr ähnlich ist. Nach Baireuth kam 1737 der Buntmaler Danhofer aus Wien, von dort 1746 ein vorgeblicher Arcanist, in der That aber Faience-maler, Glafer nach Fürstenberg, auf einer mit dem Namen der Stadt bezeichneten Kaffeeschale nennt sich als Verfertiger Jucht, und eine andere zeigt die Jahreszahl 1744. Von einer Fabrik in Zweibrücken erhalten wir Kenntniss durch das Schreiben eines gewissen Bettinger nach Fürstenberg, der Kaolinproben einsendet, aber zugleich mittheilt,

¹ G. v. Suttner, *Zur Gesch. d. Auflösung d. k. k. Porz.-Fabr.* Wien 1887.

² Vgl. Stegmann, *Porz.-Fabr. zu Fürstenberg.* S. 148.

dass im Interesse der dortigen Fabrik die Ausfuhr von Porzellanerde verboten worden sei (1755).

Zweifelhaft ist es auch, ob die 1741 in Fulda gegründete Fabrik, in welcher die *Porcelainmacher* Ruprecht und Ripp, der *Porcelainmann* Eberhardt, auch der berühmte Löwenfink und G. Fr. Hess (vgl. Höchst) beschäftigt gewesen sind, und die 1758 aufgehoben wurde, Faience oder Porzellan gemacht hat. Dagegen ist die 1765 von dem Fürstbischof Heinrich mit dem obengenannten Ripp und einem ziemlich überall auftauchenden Nic. Paul ins Leben gerufene Fabrik zu schöner Blüthe gediehen. Sie verarbeitete Erde von Abtrode in der Rhön, verfertigte decorirtes Tafelgeschirr, von dem wir in Purpur ausgeführte Copien nach Kupferstichen hervorheben wollen, und Figürchen, und führte als Marke Doppel-F unter dem Fürstenhut oder ein griechisches Kreuz. Wie der ersten der Siebenjährige, so bereitete der Krieg mit Frankreich 1790 der zweiten Fuldaer Fabrik ein Ende.

Die Fabrik in Höchst¹ wurde 1746 von dem Frankfurter Handelsmann Göltz und dem Director Adam Friedr. v. Löwenfink, der in Meissen als Maler, dann an verschiedenen Orten thätig gewesen war, und zuletzt in Weissenau eine Porzellanfabrik besessen hatte, mit den üblichen Privilegien der kurfürstlichen Regierung eingerichtet. Löwenfink, einer von den in der Porzellangeschichte so häufigen Abenteurern, die überall das Vertrauen missbrauchten, musste 1749 entfernt werden; er machte dann in Koblenz einen misslungenen Gründungsversuch, und begab sich endlich nach Strassburg. Auch mit seinem Nachfolger in Höchst, Joh. Benckgraff oder Bengraf, geb. 1708 zu Mellrichstadt in Franken, gab es fortwährend Zwistigkeiten; er stand mit anderen Fabriken in geheimen Unterhandlungen, und begab sich nach seiner Entlassung 1753 nach Fürstenberg. 1756 machte Göltz Bankerott, auch eine Actiengesellschaft, an deren Spitze der Kurfürst Emmerich Joseph von Breidbach stand, brachte die Fabrik auf keinen grünen Zweig, und 1778 wurde sie förmlich in den Betrieb des Staates übernommen. Director war in der Zeit der Actiengesellschaft P. Kl. Webel, dann Joh. Kaufchinger, Arcanist Ewald. Schlechter Geschäftsgang und endlich die Kriegsdrangsale führten zur Einstellung der Fabrication; 1798 wurden Gebäude, Einrichtung, Lager &c. versteigert, aber der Gesamterlös ergab nur 27,031 fl., während die Passiven 84,343 fl. betragen.

Die Fabrikmarke von Höchst ist das sechspeichige Rad des Mainzer Wappens, und kommt farblos eingeprägt, blau unter der Glasur, dann in Roth, Gold oder Violett auf der Glasur vor, in letztem Falle das Rad weiss ausgepart auf farbigem Grunde. Eine Beziehung auf den Werth der Gegenstände ist für die Verschiedenheit der Farben nicht nachgewiesen, doch hat es Wahrscheinlichkeit, dass die rothe Marke Gegenständen mit Fehlern gegeben worden sei, und dass diese, sowie die violette Marke aus den ersten

¹ Zais, *Die Kurmainzische Porzellanmanufactur zu Höchst*. Mainz 1887.

zwanzig Jahren der Fabrik stamme. Die Formen und Decorationen der Gefäße folgten dem allgemeinen Gange der Mode von Rococo und naturalistischen Bildungen zur Nachahmung der Antike, während für die besonders geschätzten, discret colorirten (Fig. 457) oder in Biscuitmasse ausgeführten Figuren auch später der Charakter des Rococo beibehalten wird. Für die Figurenbilder auf Kaffeegeschirren &c. sind in der ersten Zeit insbesondere *chinoiseries*, dann die Stiche nach französischen Malern und Zeichnern der Zeit benutzt. Die Ausfüllung der Gründe mit farbigem oder goldenem Gitterwerk, Schuppen u. dgl. auf anderer Farbe wurde *Mosaik* genannt. Sehr beliebt war die Anwendung von Purpur. — Modelleur war in den Sechzigerjahren Laur. Ruffinger, der später in Paris als Besitzer einer *Manufacture de porcellaine allemande* auftaucht. Die besten plastischen Arbeiten aus dem dritten Viertel der Existenz der Fabrik sind dem, nach



Fig. 457.
Fuldaer Porzellan.

Lipowskys »Baierischem Künstlerlexikon« 1766 in Höchst beschäftigt, 1770 zum Hofbildhauer ernannt, Ende 1779 nach Frankenthal übergesiedelten Joh. Pet. Melchior (geb. 1745) zuzuschreiben. So ein figurenreicher Calvarienberg,¹ eine Venus im Besitze des Herzogs von Martina, ein Biscuitrundbild des Kurfürsten Emmerich Joseph in Sèvres — diese beiden mit dem Namen des Künstlers bezeichnet — zahlreiche andere Bildnisse in Relief, z. B. Goethes Eltern (Goethe-Nationalmuseum zu Weimar); nur in Gips ausgeführt hat er das in Tiefurt bei Weimar befindliche Oval mit dem Profil Goethes und der Bezeichnung »Der Verfasser der Leiden des jungen Werthers durch seinen Freund Melchior 1775 nach dem Leben gearbeitet«. Melchiors Nachfolger war Karl Ries. Als Maler werden genannt Joh. Zeschinger, der mit Benckgraff nach Fürstenberg ging,

¹ Abbild. bei Zais a. a. O. Fig. 18.

Joh. Andr. Kuntze aus Frankfurt, geb. 1729, † 1770, und dessen Bruder, der Blaumaler Chr. Gottl. Kuntze, geb. 1736, die beide vielfach gewandert sind, Joh. Danhofer aus Wien um 1749, Maffault und Ufinger.

Die braunschweigische Porzellanfabrik im Schlosse Fürstenberg an der Weser¹ liess Herzog Karl I. 1747 unter der Oberleitung des Oberjägermeisters J. G. v. Langen (bis 1763, † 1776) für den aus Baireuth gekommenen angeblichen Arcanisten J. Chr. Glafer einrichten. 1749 wurde angefangen zu arbeiten, die Masse jedoch nicht zustande gebracht, bis im Mai 1753 aus Höchst Joh. Benckgraff, dessen Schwiegerohn der Maler

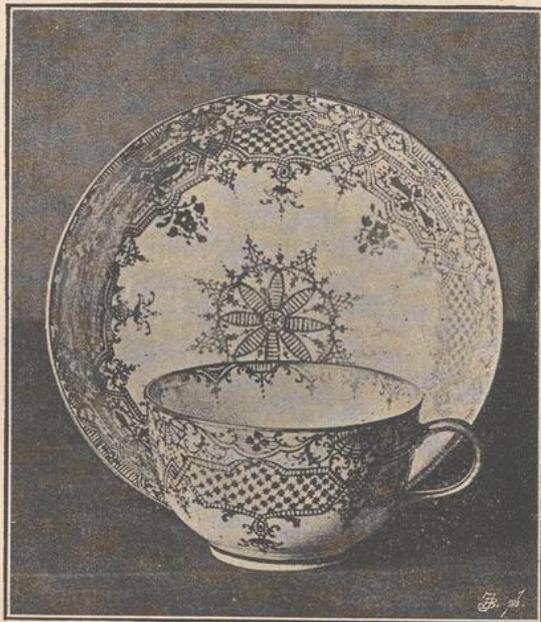


Fig. 458.

Kaffeefchale mit Golddecor, Fürstenberg.

Joh. Zeschinger und als Modellmeister Sim. Feilner eingetroffen waren. Benckgraff starb zwar noch in demselben Jahre, hatte jedoch alles so weit vorbereitet, dass sofort mit der Anfertigung harten Porzellans begonnen werden konnte. Verarbeitet wurde anfangs Passauer Erde, dann eine Zeitlang eine solche aus der Gegend von Lenne im Braunschweigischen. Künstlerisch am bedeutendsten waren die Leistungen der Fabrik unter der Direction J. E. Kohls 1769—1790. Sein Vorschlag, das Werk nach dem in jeder Beziehung günstiger gelegenen Wolfenbüttel zu übertragen, wurde nicht

¹ Stegmann, Die fürstl. braunschw. Porzellanfabrik zu Fürstenberg. Braunschweig 1893. — Scherer im »Kunstgewbl.« 1890.

genehmigt, dagegen die Buntmalerei und (für kürzere Zeit) auch die Modellirabtheilung nach Braunschweig verlegt. Der nach seinem Tode eingeriffenen Misswirtheft steuerte L. Vict. Gervert aus Luneville seit 1795, der die Fabrik auch glücklich durch die westphälische Zeit brachte, aber eben deswegen 1814 ohne Urtheil und Recht fortgeschickt wurde und 1829 im Alter von 87 Jahren starb. Es wurden im Geschmacke der verschiedenen Perioden decorirte Geschirre (Fig. 458) gemacht, ferner Figuren und Büsten, Medaillons mit antiken Köpfen oder Bildnisse berühmter Zeitgenossen, viel nach antiken oder anderen Originalen in Bronze, Elfenbein &c. in der Kunktkammer, nach Kupferstichen, Figuren anderer Fabriken; 1757 auch Querflöten. Als Modelleure werden namentlich hervorgehoben



Fig. 459.
Salzfaß, Höchst.

Feilner, der sich u. a. durch Einführung, vielleicht sogar Erfindung der eisernen Schablonen verdient machte, 1768 entlassen wurde und 1798 als Inspector in Frankenthal starb, J. Chr. Rombrich, A. K. Luplau (1776 nach Kopenhagen gegangen und dort 1795 gestorben), ein Franzose Desoches bis 1774, K. G. Schubert 1778—1804, von dem viele Porträts herrühren, auch die Reiterstatuetten von Friedrich d. Gr. und Joseph II. und die Büste Napoleons. Vornehmlich als Lehrer scheint der Landschaftler J. Fr. Weitfch thätig gewesen zu sein. Ausser ihm und Zeschinger werden noch genannt die Figurenmaler J. G. Nerge, J. A. Oest, J. A. Hinze, die Landschaftler J. H. Eifenträger (auch Bildnissmaler), vgl. Kassel, D. Chr. Osterdag, die Blumenmaler J. Chr. Kind, Chr. G. Beudrel, Ph. Ziefeler, J. L. Wille, G. Fr. Geisler, J. G. Hartwig, Chr. E. Hopstock. Als Marke wurde gleich anfangs *F* in Curfsivschrift blau unter der Glasur eingeführt, und zwar foll

III.

35

der Buchstabe in der besten Zeit sorgfältiger gemalt worden sein als später. An Biscuitbüsten kommt das braunschweigische springende Pferd in die Masse geprägt vor. — Der Geschäftsgang blieb mit kurzen Unterbrechungen ungünstig, 1859 wurde die Fabrik verpachtet. In neuester Zeit werden die Formen aus der Rococozeit wieder benützt.

Die Porzellanmanufactur in Berlin geht auf eine Fabrik zurück, die 1750 von einem Kaufmann Wilh. Casp. Wegeli eingerichtet, aber schon 1757 aufgegeben wurde (Fig. 460a). Ein von ihm beschäftigter Bildhauer E. H. Reichard übernahm einen Theil der vorräthigen Erde und der Modelle und gewann 1761 den Kaufmann Joh. Ernst Gotzkowsky für die Gründung einer neuen Fabrik, deren Director der Maler Grieninge wurde,



a

b

Fig. 460.

Berliner Porzellan.

a. Wegeli.

b. Gotzkowsky.

während Reichard die technische Leitung hatte, und der Emailmaler Jacques Clauce der Malerei vorstand (Fig. 460b); aus Meissen kamen 1761 die Landschaftsmaler C. W. Böhme und Bormann, der Mosaikmaler Klipfel, der Bildhauer Fr. El. Meyer. Auch dies Unternehmen vermochte sich nicht zu behaupten, und 1763 erwarb König Friedrich II. die Fabrik für die hohe Summe von 225,000 Thalern. Die Erzählung, er habe bei der Besetzung Sachsens den Kaolinorrath aus Meissen nach Berlin schaffen lassen, soll sich auf ein einziges Fässchen Erde reduciren. Unter Wegeli und Gotzkowsky war Passauer Erde verarbeitet worden. Director Grieninge mit dem gefamnten Personal trat in den Dienst des Königs, der sich die Hebung der Anstalt in jeder Weise angelegen sein liess. Um den Absatz zu fördern, wurde z. B. 1769 verfügt, dass Juden, so oft sie einer obrigkeitlichen Erlaubniss bedurften, für mindestens 300 Thaler Porzellan (und zwar nicht

nach eigener Wahl — fogen. *Judenporzellan*) kaufen, und die Pächter der Staatslotterie jährlich für 6000—9000 Thaler Waare übernehmen mussten — in beiden Fällen zur Veräußerung ausserhalb Preussens. Selbstverständlich bewegte sich die Fabrication künstlerisch innerhalb des Rococoftils, der nach des Königs Tode allmählich dem Clafficismus wich. Ausser Tafelgeschirren wurden kleine Figuren, ferner grosse Tafelauffätze gemacht, von denen der für die Kaiferin Katharina II. mit deren Bildniss in Biscuit, Figuren der Völkerchaften Russlands, Bildern aus dem Türkenkriege von Bormann &c. Berühmtheit erlangte. 1787 erhielten Grieninger († 1798), Klipfel († 1802) und Oberbergrath Rosenftiel die Leitung, in dessen alleinigen Händen sie nach dem Tode der Anderen (bis 1831) verblieb. 1791 war der damalige Bergaffeßor Al. v. Humboldt bei der »chemischen Farbencommiffion« angestellt. Neben dem echten Porzellan wurde von 1798—1865 noch eine Art weissen Steinguts, fogen. *Gefundheitsgeschirr*, fabricirt. Contributionen und Plünderungen während der französischen Occupation schädigten die Fabrik materiell, in der folgenden Periode wirkten die erzwungene allgemeine Sparfamkeit und die Abwendung von künstlerischen Bestrebungen ungünstig, und unter der Herrschaft des Empireftils wurde — wie überall — das Porzellan zu feiner Natur widerftrebenden Leistungen genöthigt, gern lediglich als Unterlage für Copien nach Gemälden &c. benutzt. Eine Besonderheit bildeten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die fogen. *Lithophanien*, Reliefbilder als Negative in Biscuitmasse gepresst, so dass sie bei durchfallendem Lichte ungefähr den Eindruck von Aquatinta machen; sie wurden zu Fensterfüllungen, Lichtschirmen u. drgl. benutzt; ferner fogen. *Porzellanspitzen*: weitmaschige Leinenspitzen in Biscuitmasse getaucht und gebrannt, wobei das Garn verzehrt wurde. Dem Arcanisten Frick, seit 1821 Director der Abtheilung für weisses Porzellan, gelang es, eine äusserst widerstandsfähige Masse herzustellen, während in neuester Zeit unter der Oberleitung des Geh. Rath Lüders die Manufactur wieder einen bedeutenden Auffchwung in künstlerischer Richtung genommen hat, wobei die Herstellung des weicheren fogen. *Sege-Porzellans* und einer reicheren Palette von Unterglasurfarben wesentlich zu statten kam.

Wegeli und Gotzkowsky bezeichneten ihre Fabricate mit W und G in Blau; unter der Staatsverwaltung hat die Marke oft gewechselt: Scepter, Reichsapfel, preussischer Adler mit KPM oder voller Firma.

Ueber zwei nach Demmins Angabe ebenfalls um 1750 entstandene Fabriken in Höxter (mit dem mehrgenannten Paul Becker und dem Maler Ziefeler oder Ziesler) und in Baden-Baden (mit Arbeitern aus Höchst) ist nichts Zuverlässiges bekannt.

1754 unter dem Kurfürsten Max Joseph wurde von dem Töpfer Niedermayer unter Mitwirkung Ringlers, der in demselben Jahre noch weiterzog, die bayerische Fabrik in Neudeck gegründet, 1758 nach dem Schlosse Nymphenburg verlegt. Ihre Hauptthätigkeit fällt bereits in die Zeit nach

dem Rococo, die Zeit der Gemäldecopien auf Porzellan, in denen Adler und Heinz besonders gerühmt wurden. Treffliche Figuren und Biscuitbüsten entstanden, als J. P. Melchior von 1795 bis zu seinem Tode 1825 Inspector der Fabrik war. Als Marke diente meistens der bayerische Rautenschild in verschiedenen Gestalten.

Ob in der 1755 in Poppelsdorf bei Bonn vom Kurfürsten Clemens August gegründeten und nach wenigen Jahren in Privatbesitz übergegangenen »Porzellanfabrik« jemals wirkliches Porzellan gemacht worden ist, ist fraglich. Zunächst hat es an Kaolin gefehlt, und Zeschinger aus Fürstenberg, der heimlich nach Poppelsdorf gebracht werden sollte, ist nicht so weit gekommen.¹

Ueber die Gründung der Porzellanfabrik in Frankenthal in der (jetzt bayerischen) Pfalz waren viele irrige Nachrichten verbreitet, die durch Actenauszüge² richtig gestellt worden sind. Darnach erhielt P. A. Hannong († 1760) in Strassburg 1755 vom Kurfürsten Carl Theodor ein ausschliessliches Privilegium auf die Herstellung »durchsichtigen Porcellains«. Die Leitung der Fabrik übernahm Hannongs Sohn, Joseph Adam. Ob der Vater überhaupt selbst in Frankenthal gewesen ist, bleibt fraglich. Trotz grosser Begünstigungen aller Art (bis 1762 waren gegen 17000 fl. Vorschüsse ungetilgt, alles fremde Porzellan wurde verboten u. s. w.) kam die Fabrik nicht empor, so dass der Kurfürst sie 1762 für 50000 fl. übernahm. Auch unter dem neuen Director Bergdoll (Bergdold) besserten sich die Verhältnisse nicht, so dass ihm 1770 der Modellmeister Feylner aus Fürstenberg als Inspector an die Seite gesetzt wurde; um dieselbe Zeit trat der vielgewanderte Maler Fr. Jos. Weber aus Höxter ein. 1769 hatte Berthevin aus Holland, vordem Fabrikdirector in Marieberg in Schweden, dem Kurfürsten das Geheimniss des Ueberdruckes verkauft. (Vergl. Faience.) 1775 wurde Feylner Director. Die Geldverlegenheiten nahmen jedoch kein Ende, man veranstaltete zur Hebung des Absatzes Lotterien und Versteigerungen, die Einfälle der Franzosen brachten neue Nöthe; die Fabrik wurde nach Einverleibung der Pfalz in die französische Republik für Nationaleigenthum erklärt und 1800 formell aufgelöst. Ein Theil der Arbeiter siedelte nach Nymphenburg über, während mit den Materialien eine Privatanstalt in dem nahen Grünstadt eingerichtet wurde.

Das Frankenthaler Porzellan gehört zu dem besten europäischen. Die discret bemalten Figürchen aus der Zeit der Thätigkeit Melchiors an dieser Anstalt (1779—1795) übertreffen alle anderen an Kunstwerth, die Gefässe, sowohl aus der Hannongschen Periode (Marke aus PAH gebildet und Zähringer Löwe), als aus der späteren (Marke C T verchränkt) zeichnen

¹ Schumacher, *Gesch. d. Poppelsd. Porz.- u. Steingutfabr.* Bonn 1880; Stegmann a. a. O. S. 57 ff., 158 ff.

² Schwarz in: *Mitth. d. hist. Vereins der Pfalz.* XII.

sich theils durch mit Virtuosität und feiner Empfindung ausgeführte Landschaften aus, theils durch die geschmackvolle Verbindung feiner Reliefornaments mit Streublümchen, kleinen Vögeln u. dgl. (Fig. 461).

In das Jahr 1757 fällt der Versuch des Fürsten von Anhalt-Bernburg, in Plötzkau mit dem genannten Paul Becker und einem gewissen Högelmann eine Porzellanfabrik zu schaffen, die schon im nächsten Jahre aufgegeben wurde, als die beiden Arcanisten sich aus dem Staube gemacht hatten.

Um dieselbe Zeit entstand in Gotha W. Th. v. Rotbergs Fabrik, die nach des Gründers Tode 1802 vom Erbprinzen übernommen wurde,



Fig. 461.

Frankenthaler Porzellan (Hannong).

und später wieder in Privatbesitz (Henneberg) gelangte. Stücke aus der ersten Periode sind mit *Gotha*, *R* oder *R-g* (was Jacquemart irrtümlich als Regensburg gedeutet hat) bezeichnet, aus der zweiten mit *G*, aus der dritten mit gedrucktem Stempel: ein Hahn mit der Umschrift *Gotha*.

Natürlich wünschte auch Herzog Carl von Württemberg eine Porzellanfabrik in seinem Lande zu haben, und da die von ihm unterstützte eines Ingenieurcapitäns Häckher in Ludwigsburg¹ bald in die Brüche ging, wurde sie 1758 als *Herzogl. ächte Porcellaine-Fabrique* auf fürstliche Rech-

¹ Krell, *Die ehemal. Porz.-Fabr. in Ludwigsb.* in: »Blätt. f. Kunstgew.« IV. — Pfeiffer, *Die Ludwigsb. Porzellanfabr.* in: »Württ. Vierteljahrsch.« No. 8. I. S. 241 ff. — Dernjac, *Zur Gesch. von Schönbrunn*, Wien 1885.

nung übernommen. Die Oberaufsicht erhielt der Major Rieger (später als Commandant des Hohenasperg berichtigt), Director war bis 1802 Jos. Jak. Ringler (geb. in Wien 1730, Arbeiter in der dortigen Fabrik, 1754 Arcanist in Neudeck, dann in Schrezheim, 1804 in Ludwigsburg), Condirector eine Zeitlang der Maler Joh. Ph. Weissbrod, dessen Thätigkeit nicht befriedigte, und dessen Sohn Friedrich als Maler beschäftigt war, Oberbrennmeister bis 1787 Bonaventura Walcher; die Aufsicht über die Boffierer hatte bis 1767 Wilh. Beyer aus Gotha, der Schöpfer von Marmorfiguren für den Park von Schönbrunn, ein äusserst vielseitiger Künstler, dessen Einfluss sowohl in den sehr beliebten Einzelfigürchen und Gruppen zu erkennen ist, als auch in den grossen für Hoffeste angefertigten Tafelauffätzen. Die Figürchen waren anfangs ganz im Rococogenre gehalten, Schäfer u. dgl., und werden von dem Obermodellmeister Franz Ant. Pustelli (1760—1762) herrühren, durch Beyer wurden die Götter und Halbgötter eingeführt. In der Gefässdecoration mit Blumen, Landschaften etc. folgte man ebenfalls dem Zeitgeschmacke. Obermaler war 1759 bis etwa 1780 Gottl. Fr. Riedel aus Dresden, nach ihm Dom. Christ. Saufenhofer aus Wien; von den zahlreichen anderen Malern ist besonders der Landschafts- und Thiermaler Joh. Fr. Steinkopf aus Oppenheim (bis etwa 1776) zu nennen. Die Fabrik war nur mit grossen Opfern auf der Höhe zu erhalten, da bei der vielfältigen Concurrenz grösserer Absatz nur nach Holland erzielt wurde, und die bereits 1763 mit ihr verbundene Steingutfabrik, die nie Besseres geleistet zu haben scheint, den Ausfall nicht zu decken vermochte. Als nach andert-halb Jahrzehnten das Interesse des Herzogs für sie abnahm, sank sie rasch, und unter seinen nächsten Nachfolgern gerieth sie in Verfall. König Friedrich I. suchte sie wieder zu heben. Er stellte den Franzosen D. V. David an die Spitze, ein »Künstlerinstitut« wurde mit der Fabrik verbunden, im Empirestil gearbeitet. Doch wurde nur ein reineres Weiss des Fabricats als vorher erzielt, weil man die fertige Masse aus Limoges kommen liess. 1824 erfolgte die Aufhebung der Anstalt. — Die Marke bestand bis 1806 aus 2 verschränkten C unter einer Krone oder ohne solche, darauf folgte bis 1818 FR und endlich unter Wilhelm I. WR. Nach der Krone erhielt das Ludwigsbürger Porzellan den Handelsnamen *Kronenburger*. Geschirr kommt auch mit den drei Hirschstangen des württembergischen Wappens oder einer einzelnen Stange vor. — Von volkwirthschaftlichem Interesse ist, dass unter Herzog Carl das (zu Zeiten auch an anderen Orten versuchte) Trucksystem bestand, indem die Arbeiter ihren Lohn zum Theil in Ausschusswaare empfangen.

Kaffeler Porzellan ist ziemlich selten. Die landgräfliche Fabrik wurde neben der Faiiencefabrik 1766 angelegt, und bestand bis 1787.¹ Arcanist

¹ Lenz im Jahrb. d. k. preuss. Kunstsamml. II. S. 219 ff. — A. v. Drach in »Heffenthal« 1891.

war bis 1796 Nic. Paul, der vorher in Berlin, Fürstenberg, Weesp, Fulda gewesen war; als Decorateure werden genannt: Obermaler H. Eifenträger, Blaumaler C. Fischer, Buntmaler J. K. Eifenträger. Gebrauchsgeschirr mit blauem Ornament ist von unreiner Weisse. Auch die Büste des Landgrafen Friedrich II. in der Kaffeler Sammlung ist »besser modellirt als colorirt«. Marke: der heffische Löwe mit hängenden Vorderpranken blau unter der Glafur. — Das Ende der Fabrik scheint ein unter Fürstenberg erwähnter Schwindler beschleunigt zu haben, der, wahrscheinlich ein Hamburger Jude Namens Nathanfon, sich 1784 unter dem Namen de Villars der Leitung zu bemächtigen wusste, den Ofen abtragen liess und dann verschwand, ohne etwas zu Stande gebracht zu haben.¹

Ueber eine Menge kleinerer Fabriken aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegen nur spärliche Nachrichten vor. Manche haben wohl nur gewöhnliches Geschirr geliefert. Eine Anzahl thüringischer Fabriken gruppirt sich um Gotthilf Greiner,² der 1760 die erste in Limbach im Meiningischen gründete, etwa 1770 die nach Rudolstadt benannte Fabrik des Chemikers Macheleid (1758) in Sälzerode (Marke zwei gekreuzte oder eine Heugabel oder R) später in Volkstädt (das sächsische Wappen zwischen G und V) erwarb, und weitere in Kloster Veilsdorf (Meiningen, Marke C V verschränkt, gute Blumenteller), Wallendorf (Meiningen, Marke W, ein Kaffeegeschirr mit Blumen und Landschaften in Purpur auf der Ausstellung in Hannover), Gross-Breitenbach (Schwarzburg-Sondershausen, G und ein Pfeil verschränkt, Gefässe mit mangelhaft gezeichneten mythologischen Darstellungen) anlegte. Genannt werden ferner Rauenstein (Meiningen, R—n), Gera (G), Ilmenau, wo unter der Direction von F. J. Weber gegen Ende des 18. Jahrhunderts Wedgwood nachgemacht worden sein soll, Ebeleben (Schw.-Sondershausen), wo der Maler Danhofer beschäftigt war, Altenburg, Hildburghausen, Hildesheim.

Die älteste böhmische Fabrik der Grafen Thun in Klösterle im Kreis Saaz erzeugte in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts Gefässe von etwas grauer Masse mit blauen Gehängen oder mit Blumen in Purpur decorirt; Marke K unter einem Hirschgeweih. Zu Anfang dieses Jahrhunderts folgte die Fabrik in Schlaggenwald (S), Kreis Elbogen, mit Arbeiten in Wiener Art.

Die Schweiz hatte im 18. Jahrhundert zwei Porzellanfabriken. Die eine wurde im fogen. Schoren zu Bendlikon bei Zürich³ 1763 von einer Actiengesellschaft gegründet, der u. A. der Idyllendichter Salomon Gessner angehörte. Dass er selbst auf Porzellan gemalt hat, bezeugt ein mit *Zürich*

¹ Stegmann in der Thonind.-Zeitung 1882.

² Jännicke's *Grundriss* S. 784 ff.

³ H. Angft in: Spezial-Katalog der Gruppe XXXVIII der Schweizerischen Landesausstellung 1883.

1765 *S. Gessner pinxit* bezeichneter Tabakstopf¹, und seinen Einfluss verrathen die virtuos gemalten Landschaften auf Theegefchirr u. f. w., die für Zürich charakteristisch sind. Auch Heinrich Füssli arbeitete 1771—1781 in der Fabrik. Figuren modellirte Joh. Val. Sonnenschein, geb. 1749 in Ludwigsburg, † 1816, von dem Stuckarbeiten im Schlosse Solitude herühren. Die technische Leitung hatte der angeblich aus Höchst entwichene Adam Spengler. Von 1800 an wurde nur noch Faience gemacht (die nachweislich schon 1780 neben dem Porzellan hergestellt worden war), und auch da die künstlerische Richtung aufgegeben. Das Zürcher Porzellan hat einen Stich ins Gelbliche und als Marke *Z* in Blau unter der Glasur. Die Faience mit trefflicher Blumenmalerei oder mit übergedruckten schwarzen Landschaften und Costümbildern ist bezeichnet *ZB* (Zürich-Bendlikon), auch *Z*, oder *S* (Schoren) oder *G* (Gessner?). Oefen waren schon früher in Zürich hergestellt worden. An einem von 1754 nennt sich Düringer als Verfertiger oder Maler.

Die zweite Fabrik zu Nyon (Waadt)² soll von dem Pariser Blumenmaler Maubrée gegründet worden sein. 1789 war deren Leiter und Mitbesitzer Jakob Dorthu, der vorher in der Kölner Gegend (Poppelsdorf?) gearbeitet hatte, und als um 1813 die Porzellanfabrication aufgegeben worden war, gewöhnliches Geschirr aus Pfeifenthon machte. In der Zeit der Blüthe ging Luxusgeschirr mit Blumen oder Figuren in Meissener Art, mit Landschaften *en camaïeu*, mit Devisen, Emblemen, Silhouetten, mit blauem oder rothem Kornblumenmuster bemalt. Die Fabrikmarke ist ein blauer Fisch, doch kommt auch *B* vor, das auf einen der ersten Besitzer, M. Bonnard, gedeutet wird. Als Maler werden Gide (1789), Hubert, P. Mülhauser, Delarive genannt. Chaffers (*Marks and Monograms*) nimmt um dieselbe Zeit noch eine Fabrik von L. Genève an, über die sonst nichts bekannt ist und für die er keine Quelle angibt. Demmin muthmasst eine Namensverwechslung mit Gide, doch liegt wohl eine falsche Lesung des Wortes *Genève* näher, da in Genf mehrfach Porzellan von Nyon decorirt worden sein soll.

5. Die Niederlande und Skandinavien.

Die Fabrik in Tournai (Doornick), gegründet 1750 von Fr. Carpentier und Fr. Jos. Peterinck, aber von dem Letzteren schon im zweiten Jahr allein übernommen, hat auf Grund seines ausgedehnten Privilegiums verschiedene Arten von Thonwaaren gemacht, ihr Schwerpunkt lag jedoch im weichen Porzellan. Peterincks Nachfolger war 1795 sein Schwiegersohn Max de Bettignies. Die Unterstützung durch den Grafen Cobenzl und die Gemeinden ermöglichte bedeutenden Capitalaufwand, und bald liess weder

¹ A. a. O. S. 15, 18.

² E. Duval, a. a. O. S. 28 f.

die anfangs ins Graue spielende und blasige Masse, noch die künstlerische Ausstattung etwas zu wünschen. Die tiefblaue Glasur und die Vergoldung halten den Vergleich mit Sèvres aus. Als Maler waren thätig 1763—1771 Duvivier, dann de Lamuffellerie und Jos. Mayer, als Modelleure der zahlreichen Figuren und Gruppen in Biscuit und weissem Porzellan (bemalte sind Ausnahmen) Gillis, Nic. Lecreux, Nic. Jos. Gauron. Als Marke diente anfangs ein Thurm, seit etwa 1757 zwei gekreuzte Schwerter von Kreuzchen umgeben.¹

Ob in Brüssel eine Porzellanfabrik bestanden habe, ist sehr zweifelhaft. Die aus E und B gebildete Marke wird von Fétis auf Etterbeck bei Brüssel bezogen; wo Chr. Kuhn 1787 eine Fabrik von hartem Porzellan eingerichtet hat. Was aber die mehrfach vorkommende Bezeichnung *L. Cretté à Bruxelles*, roth über der Glasur, anbelangt, so scheint die von Demmin ausgesprochene Vermuthung, dass dies der Name eines Decorateurs oder des Bestellers sein könne, durch eine Marke (zwei gekreuzte Schwerter mit gebrochenen Parirftangen) blau unter der Glasur neben dem obigen Namen an einer Kaffeeschale im Oesterreich. Museum bestätigt zu werden. Bei der Marke möchten wir an Tournai denken und der Decor — Goldgeäder auf tiefblauem Grunde — würde dem nicht widersprechen.

In Holland wurde die erste Fabrik 1759 vom Grafen Gronsfeld-Diepenbrock in Weesp bei Amsterdam mit Arbeitern aus Berlin, Fürstenberg und anderen deutschen Fabriken angelegt, kam jedoch nicht in die Höhe (Marke angeblich W). Aus ihren Trümmern errichteten zwei Brüder Moll eine neue in Loosdrecht, an der eine Zeitlang Gerverot betheiligt war. Auch diese gedieh nicht recht ungeachtet der Güte ihres *Moll-Porzellans* (M. o. L = Moll, Oude Loosdrecht) und wurde 1784 nach Amstel (zuerst Oude Amstel, später Nieuwe Amstel) verlegt. Von dort stammen mit *Amstel* oder *A* bezeichnete, in der Qualität und Decoration sehr verschiedene Geschirre, meistens mit kleinen Landschaften und Seestücken bemalt. (Alle diese Ortschaften liegen in der Provinz Nordholland.) Diefen im Genre verwandt ist das *Storchporzellan* der 1778 im Haag von Ant. Lincker gegründeten, den Storch mit einem Fisch oder einer Schlange im Schnabel als Marke führenden Fabrik. Eine in Arnheim im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts erwähnte Fabrik scheint nur Steingut gemacht zu haben.

Die dänische Porzellangeschichte² nimmt ihren Anfang mit der auf Veranlassung des Königs Friedrich V. in Kopenhagen neben dem sogen. blauen Thurm errichteten Fabrik, die 1754 bis 1759 von J. G. Mehlhorn, dann bis 1766 von einem Franzosen L. Fournier geleitet wurde, und deren Erzeugnisse, bemaltes Geschirr und weisse Porträtmedaillons, aus schlechtem

¹ Fétis a. a. O.

² Nyrop, *Den Danske Porcellænsfabrications tilbliven*. Kopenhagen 1878. — Derf., *Danske Fajence- og Porcellainsmærker*. Ebend. 1881.

Porzellan, die Chiffre des Königs, *F 5*, tragen, die manchmal mit der ähnlichen Marke von Fürstenberg verwechselt worden ist.

1775 folgte die von einem Chemiker Fr. Heinr. Müller gegründete, 1779 königlich gewordene, die noch jetzt unter dem Titel königlich, aber in Privatbesitz blüht. An der Einrichtung, wenn auch nicht officiell, theiligt scheint J. G. v. Langen, früher für Fürstenberg thätig, gewesen zu sein. Die Marke der Fabrik besteht aus drei Wellenlinien. Eine andere in Gräffes Guide angeführte Marke, ein gleichschenkeliges Kreuz, darüber 3 Kreuzchen, wird von Nyrop angezweifelt.

Dass in Marieberg in Schweden unter den französischen Leitern von 1778 an einige Jahre lang weiches Porzellan in französischem Geschmacke gemacht worden ist, wurde schon unter Steingut erwähnt. Die Marke besteht aus *M B* mit oder ohne die drei Kronen. Ziemlich gleichzeitig scheint auch die Fabrication von hartem Porzellan begonnen zu haben. Bekannt sind von beiden Arten vornehmlich kleinere Rococogefäße und Figürchen. 1788 ging die Fabrik ein. Roerstrand und in neuerer Zeit Gustafsberg liefern das schwedische Porzellan.

6. Frankreich.

Ob die Bemühungen französischer Faienciers im 17. Jahrhundert, z. B. Revérends und Poterats, um die Ergründung des Porzellanheimnisses irgend einen Erfolg gehabt haben, ist noch eine offene Frage. Nachweislich hat Pierre Chicanneau in den Neunzigerjahren in seiner Faiencefabrik zu St. Cloud auch Porzellan gemacht. Nach seinem Tode erhielten 1702 seine Wittve (die sich bald mit Trou verheirathete) und Kinder ein Patent. Das Fabricat, Frittenporzellan, mit einer Sonne und unter Trou's Leitung mit *St. C. T.* bezeichnet, erinnert in den blau decorirten Gefäßen an französische Faiencen, für die mehrfarbigen hat meistens China die Vorbilder geliefert. Eine Tochter Chicanneau's, Marie Moreau, errichtete mit einem ihrer Neffen Chicanneau eine eigene Fabrik in Paris, die ähnlich wie die Mutteranstalt arbeitete, *C. M.* markirte und 1762 einging.

Dem Anscheine nach sehr bald nach St. Cloud wurde die Anstalt von Dorez in Lille gegründet, die, wie zunächst fast alle französischen Fabriken, mit St. Cloud wetteiferte und mit einem oder zwei *L* markirte.

Wie weit der ältere Hannong in Strassburg mit seinen Versuchen, echtes Porzellan zu machen, in den Zwanzigerjahren gediehen ist, bleibt zweifelhaft. Sein Sohn Paul Anton wurde durch das Privilegium von Vincennes an der Fabrication gehindert, und seine Verhandlungen mit der Regierung um Ueberlassung seines Geheimnisses führten nicht zum Ziel. (Vergl. Frankenthal.)

1725 folgte die von Cirou unter dem Protectorate des Prinzen Condé gegründete Fabrik in Chantilly (Dep. Oise, Marke ein Waldhorn), die in ostasiatischer Art bemalte, ferner mit Reliefs verzierte Waare lieferte.

In die letzten Zwanzigerjahre fällt die Herstellung der nach dem Erfinder *Réaumur-Porzellan* genannten michglasartigen Producte.

Vorzügliche Gefässe und Figürchen wurden von Fr. Barbin (1735) und feinen Nachfolgern in Mennecey-Villeroy (Seine et Oise) gemacht. Marke D. V.

Ueberflügelt aber sollten alle diese Anstalten werden durch die Staatsfabrik von Vincennes. Zwar wollten unter den aus St. Cloud gekommenen Brüdern Dubois (1740 ff.) die Arbeiten nicht gelingen, und die 1745 gebildete Actiengesellschaft, für die Gravaut mit Erfolg Frittenporzellan im Stil von Meissen herstellte, machte wegen der Concurrenz der anderen Fabriken keine guten Geschäfte. Deshalb trat Ludwig XV. 1753 förmlich als Theilhaber in die Fabrik ein, die nun den Titel *Manufacture Royale de porcelaine de France* und das ausschliessliche Recht erhielt, das Porzellan plastisch, durch mehrfarbige Malerei oder Vergoldung zu verzieren. Der Marke (LL gekreuzt) wurden Jahresbuchstaben hinzugefügt. Diese Bezeichnung und Datirung behielt die 1756 nach Sèvres verlegte Anstalt bis 1795 bei: 1753 A, 1762 J, 1774 V, 1775 X, 1778 AA, 1795 RR; nach sechsjähriger Pause wurde 1801 mit der Ziffer IX (Jahr der Republik) begonnen, 1807—1810 mit 7—10 markirt, dann mit Abkürzung der Jahreszahl: oz, onze u. f. w., bis 1817 ds, seit 1818 mit 18 u. f. f. Mit dem Königthum verschwand das Doppel-L als Marke, und an dessen Stelle trat bis 1799 *RF* mit oder ohne Sèvres, dann Sèvres allein, 1801—1804 *M(anufacture) N(nationa)le*, von da bis 1809 *M. I(mpéria)le*, bis 1814 derselbe Text ausgeschrieben um den Adler Napoleons, unter Ludwig XVIII. bis 1823 wieder Doppel-L mit einer Lilie, unter Karl X. und Louis Philippe die Initialen in verschiedener Anordnung, 1848—1851 *RF*, unter dem zweiten Kaiserreich *N*, seit 1870 abermals *RF*. Die Marke des undecorirten Porzellans wurde früher beim Verkaufe durchschnitten.

Begünstigt von Ludwig XV. und seinen Mätressen, bedient von ausgezeichneten Bildhauern, Malern und Chemikern, entwickelte sich die Fabrik zu Sèvres aufs glänzendste. Prachtvasen, kostbare Tafelgeschirre, Figuren von Menschen und Thieren, Bildplatten, Nippes aller Art gingen in Menge aus ihr hervor, und im Reichthum ihrer Farbenpalette übertraf sie alle anderen Anstalten. Es braucht nur an das tiefe glänzende Kobaltblau: *bleu du Roy*, das Himmelblau: *bleu céleste*, das Türkisblau: *bleu ture*, das zarte Rosenroth: *rose Dubarry*, Eisenroth: *rouge de fer, pourpre*, Stiefmütterchenviolett: *pensée violet, jaune clair*, Apfel- und Wiefengrün: *vert pomme* und *vert pré*, Achatgrau: *gris d'agate* erinnert zu werden, die durch solide Vergoldung erhöht wurden, oder als Grund für andersfarbige Malereien dienten. Um 1780 kam für besonders kostbare Stücke das Einlegen von Goldemail hinzu. (*Fuvelnporzellan*.)

Wegen der grossen Zahl von in Sèvres beschäftigten Malern muss auf die Specialwerke verwiesen werden. Fig. 462 zeigt uns einen Tafel-

auffatz in Gestalt einer Galeere, in den Zwiebelgewächse gethan werden konnten, Mitte des Jahrhunderts, Fig. 464 ein Blumengefäß von 1758, Fig. 468 c eine Vase aus der Zeit des antikisirenden Stils, Fig. 463 eine Gruppe, die Königin Marie Antoinette mit dem Dauphin darstellend.

Echtes Porzellan herzustellen gelang in Sèvres nach verschiedenen misslungenen Versuchen erst 1769, als das Kaolinlager in St. Yrieix (Limoufin) entdeckt worden war. Eine der ersten Arbeiten, ein kleiner Bacchus, befindet sich im Museum der Fabrik. Der künstlerische Charakter der Erzeugnisse in harter Masse blieb zunächst derselbe, auch behielt der Scherben das etwas gläufige Ansehen des weichen Porzellans, dessen Herstellung zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aufhörte. Auch das Fabricat von Sèvres sank



Fig. 462.
Tafelauffatz, Sèvres.



Fig. 463.
Gruppe, Sèvres.

unter der Herrschaft des Empirestils; in neuester Zeit ist die Anstalt reformirt worden, und arbeitet nun nicht mehr für den Markt.

Nach und nach, zumal nach der Aufhebung des Privilegiums von Sèvres, entstand eine sehr grosse Menge von Fabriken, über deren Mehrzahl jedoch wenig Gewisses zu melden ist.

Bereits in der ersten Hälfte der Fünfzigerjahre soll Chapelle in Sceaux (Dep. Seine) Frittenporzellan gemacht haben; 1773 übernahm Glot die Fabrik, aus der auch hartes Porzellan erwähnt wird.

Einige Jahre später verlegte sich die Faiencefabrik in Orleans unter Gérauld-Daraubert auf weiches Porzellan, und seit 1764 auch auf hartes.

Niederweiler in Lothringen lieferte seit den Sechzigerjahren vortreffliche Arbeiten, insbesondere Figuren, und bezeichnete mit Nieder-

willer und ähnlich, und als Custine (1780—1793) Besitzer der Fabrik war, mit zwei verschränkten C.

Ebenfalls in den Sechzigerjahren gelang es der unter dem Protectorat des Herzogs von Orleans stehenden Fabrik in Bagnolet (Dep. Seine) unter dem Chemiker Guettard hartes Porzellan herzustellen, desgleichen dem Grafen Brancas-Lauraguais in Paris und dem Schweizer J. L. Broillet in Gros Caillou (Dep. Rhone). Auch Jos. Ad. Hannong in Strassburg nahm diese Thätigkeit wieder auf.

In Etiolles (Seine et Oise) richtete Monnier 1768 eine Fabrik für weiches Porzellan ein, aus den Siebzigerjahren kommt auch hartes vor.

1769 entstand in Lunéville die Fabrik von feinem Geschirr und Figürchen unter Cyfflé, die mit feinem und dem Ortsnamen oder mit *Terre de Lorraine* bezeichnet zu fein pflegen.



Fig. 464.
Blumengefäss, Sèvres.

1770 folgte Vaux (Seine et Marne) mit Laborde, Hocquart und J. A. Hannong, und um dieselbe Zeit entstand die jetzt in Chantilly betriebene Fabrik von Jac. Petit (J P) in Belleville, aus der originelle Gefässe mit Reliefgold bekannt sind.

In Limoges,¹ wo eine nur durch wenige, an Mouftiers erinnernde und meistens mit Wappen dortiger Familien decorirte Stücke bekannte Faienceindustrie bestanden hat, machte Maffier seit 1771 Porzellan; seine Fabrik hatte den jüngeren Bruder Ludwigs XVI. zum Protector und bezeichnete desshalb anfangs C. D. (Comte d'Artois). Sie machte ganz weisse, ferner wenig vergoldete und auch in Meissener Art polychromirte Gefchirre, ging 1784 an den Staat über, und wurde, mit der Verwaltung von Sèvres vereinigt, von Darcet u. A. geleitet. Wie es scheint, sind dort namentlich Figuren gemacht worden, die unter dem Namen Sèvres gehen, da die königliche Fabrik in Limoges keine eigene Marke hatte. 1794 wurde sie verkauft, und Alluaud, der früher eine Fabrik in Bordeaux (an

¹ Leymarie, *L'industrie de la porcelaine à Limoges* in: *Revue des arts décor.* 1892, 1.

der später Verneuil thätig gewesen zu scheint) gehabt, dann die in Limoges geleitet hatte, fowie in Baignol, vorher Leiter der Fabrik in Saint-Yrieix, u. A. gründeten eigene Anstalten, die bald der antikisirenden Strömung folgten.

Latour d'Aigues (Dep. Gard), anfangs nur Faiencefabrik, machte seit 1773 auch Porzellan, das mit einem Thurm bezeichnet wurde, sich aber von dem ähnlich markirten Fabricat von Tournay durch den nationalen Stil und die lebhaften Farben des Decors unterscheiden soll.

Etwa in das Jahr 1773 fallen auch die Anlagen in Bourg-la-Reine (Dep. Seine) — Frittenporzellan, — die vom Grafen von Artois protegirte in Paris, Faubourg St. Lazare, anfangs unter P. A. Hannong, dann Barrachin, weiter unter Bourdon Desplanches (Marke C P, die Initialen des Protectors, unter dreizackiger Krone), — ebenda, St. Antoine, rue de la Roquette und rue Fontaine au Roy. Die letztgenannte Fabrik, die nach einander von J. B. Locré, Locré und Ruffinger, Ruffinger allein, Pouyat und Ruffinger betrieben wurde, markirte mit zwei gekreuzten Fackeln, und lieferte vorzügliche Arbeiten in der Art von Sèvres. Das Fabricat von Laffia in Paris (1774) hat sich durch Feuerbeständigkeit ausgezeichnet.

Unter dem Protectorate des Grafen von Provence, nachmaligen Ludwig XVIII., blühte die 1775 gegründete Fabrik P. Deruelle's in Clignancourt. Die im Zeitgeschmack elegant decorirten Gefäße und die Biscuitfigürchen führten zuerst eine Windmühle als Marke, dann sehr verschiedene Chiffren, die sich auf den Protector bezogen: dessen Anfangsbuchstaben *L(ouis)* *S(tanislas)* *X(avier)*, ferner *M(onsieur)* u. a. m. Ungefähr gleichzeitig scheint die Fabrik in der rue du Petit Carroufel in Paris von Guy gegründet worden zu sein, die von dessen Nachkommen fortgeführt wurde. Vom Ende der Siebzigerjahre stammen die Fabriken in Boiffette (Seine et Marne) in St. Denis, in der rue Popincourt in Paris.

Der Protection der Königin Marie Antoinette erfreute sich die Fabrik von A. M. Leboeuf in Paris, rue Thiroux (1778), später Houfel. Die Erzeugnisse wurden auch mit dem gekrönten A oder MA in verschiedener Schreibweise bezeichnet, und die Decorirung mit feinen Blumen, vornehmlich Kornblumen, erhielt den Namen *à la Reine*.

Grosse Bedeutung erlangte die in dem nämlichen Jahre gegründete und vom Herzog von Angoulême protegirte Fabrik von Guerhard und Dihl in Paris durch die Erfindungen Dihl's in der Farbenchemie und vorzüglichen Decor. Die Arbeiten sind zumeist mit der Firma bezeichnet.

Während alle diese Fabriken hartes Porzellan machten, wurde 1784 noch in Arras eine Fabrik von weichem Porzellan eingerichtet, um der Concurrenz von Tournay die Spitze zu bieten. Doch hatte sie nur kurzen Bestand.

Nachdem fast alle Prinzen von Geblüt und fogar die Königin als Beschützer der Fabrication aufgetreten waren, erhielt 1784 Leperre Duroc in

Lille die Erlaubniss, feine schönen Arbeiten mit dem gekrönten Delphin, dem Zeichen des Dauphins, zu markiren, und übernahm 1786 der Herzog von Orleans das Protectorat der Fabrik *du pont aux choux*, die nun bis 1793 die Marke *L(ouis) P(hilippe)* annahm. Diese unter dem ersten Kaiserreiche *Fabrique de l'Impératrice* genannte Anstalt war 1785 von Fr. M. Honoré in Paris gegründet worden, und ging später an Dagoty u. A. über. Das Porzellan *du Duc de Chartres*, des nachmaligen Königs Louis Philippe, stammt aus der 1786 in Vincennes von Pet. Hannong eingerichteten Anstalt. Die *Manufacture of the Prince of Wales*, 1789 von dem Engländer Ch. Potter in Paris ins Leben gerufen, brachte vornehmlich das Ueberdruckverfahren in Anwendung. Seit 1785 durfte Fauquez in Valenciennes feines Porzellan anfertigen; für ihn waren thätig der mehrfach erwähnte Anstett und der ausgezeichnete Modelleur Fickaert.

Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts werden noch Fabriken in Pentein (Dep. Landes), Caen, Montereau (Seine et Marne), Châtillon, Colmar u. a. erwähnt.

7. England.

In England streiten um den Ruhm, das erste künstliche Porzellan angefertigt zu haben, die drei Ortschaften Chelsea, Bow und Derby, sämmtlich in der nächsten Umgebung Londons, erstere jetzt in die Stadt einbezogen. Sichere Nachrichten liegen jedoch über die früheste Zeit der Fabrication für keinen von den drei Orten vor.

In Chelsea sollen im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts von Venezianer Glasmachern bereits Versuche gemacht worden sein. Sicher-

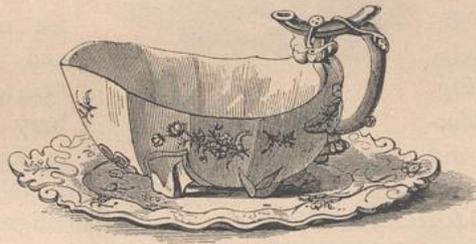


Fig. 465.

Porzellan von Chelsea.

gestellt ist das Bestehen der dortigen Fabrik, an deren Gründung die Brüder Ehlers (vgl. Steingut) betheiliget gewesen zu sein scheinen, für das Jahr 1745 durch ein Kännchen mit dem Ortsnamen und der Jahreszahl (Ruffel in London). Gearbeitet wurde, wie überall, in dem chinesischen Geschmacke jener Zeit, bald machte sich der Einfluss deutscher und französischer Künstler, wie Paul Ferg aus Meissen und Beaumont, bemerklich. Die Masse ist stark gläserig und daher zerbrechlich. Die Fabrication erstreckte sich auf

das ganze Gebiet der Zier- und Gebrauchsgefäße, Figuren, Dosen u. s. w., und Formen wie Decor machen die Erzeugnisse aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren zu den geschätztesten Arbeiten dieser Art. (Fig. 465.) Charakteristisch ist u. a. ein violetter Grund. Leiter war in dieser Blüthenzeit der Fabrik Spremont; unter dessen Nachfolgern sank sie, wurde 1770 von W. Duesbury in Derby erworben und 1784 aufgelöst. Die Hauptmarke ist ein Anker. Die englischen Fabriken haben jedoch so vielerlei Marken, zum Theil einander ähnlich, zum Theil Nachahmungen von China und Meissen, angewandt, dass Verwechslungen schwer zu vermeiden sind.

Die angeblich in den Vierzigerjahren des achtzehnten Jahrhunderts gegründete Fabrik New Canton in Bow, seit etwa 1750 im Besitz von Weatherby & Crowther, bestand nur bis 1782. Sie beschäftigte u. A. den Bildhauer Bacon und den Maler Thom. Craft, verarbeitete eine verhältnissmäßig harte Masse, und war besonders ausgezeichnet in frei modellirtem und aufgelegtem Pflanzenwerk, namentlich Dornblüthen, Insekten, Vögeln, Masken u. a. m. (Fig. 466). Die sichereren Marken beziehen sich auf



Fig. 466.
Porzellan von Bow.

sonders unter dem ältesten Duesbury († 1786), nur völlig tadellose Arbeiten feiner, durchscheinender Masse aus, und beschäftigte die besten Modelleure und Maler für Gefäße aller Art, vorherrschend in antikisirenden Formen und mit Landschaften, Blumen, Insekten etc., wie für Gruppen und Einzelfiguren. Um die Wende der beiden Jahrhunderte kamen die gerippten Gefäße mit magerem Decor auf. Die Bezeichnungen haben vielfach gewechselt. Zuerst wurde mit *Derby* oder *D* bezeichnet, dem während des gleichzeitigen Betriebes der Fabrik in Chelsea (*Chelsea-Derby*) der Anker, und gegen Ende des Jahrhunderts eine Krone beigefügt wurde (*Crown-Derby*). Ferner kommen Punkte zwischen zwei gekreuzten Linien, chinesische Marken u. a. vor.

Sehr unsicher sind die Nachrichten über Lowestoft (Suffolk), wo

den Ortsnamen: Bogen und Pfeil, beisammen oder einzeln.

In Derby soll ein Franzose André Planché — wann, ist nicht festgestellt — durch Anfertigung kleiner menschlicher und Thierfiguren den Grund zu der seit 1766 von Duesbury und Heath betriebenen Fabrik gelegt haben, die dann die Erbschaft von Chelsea und Bow antrat, und bis 1815 im Besitze der Familie Duesbury blieb. Sie gab in ihrer Glanzzeit, be-

feit 1756 bis 1803 weiches Porzellan mit Rosen und Blättern ohne Stengel, Gitter- und Schuppenrändern oder chinesischen Malereien, aber ohne Marke, aus weichem Porzellan gemacht wurden. Die Fabrication harten Porzellans wird bestritten.

Die seit einem Besuche des Königs Georg III. im Jahre 1788 *Royal Porcelain Works* genannte Fabrik in Worcester an der Grenze von Wales verdankt ihr Entstehen dem Dr. Wall († 1776), einem künstlerisch gebildeten Arzt und Chemiker, der an einem Orte, welcher weder über Kohlen, noch über Thon, noch über geschickte Arbeiter verfügte, 1751 eines der schönsten Porzellane Europas schuf. 1783 wurde sie an Thom. Flight abgetreten, dessen Söhne Joseph und John das Werk leiteten. Seit 1793 erscheinen die Namen Flight und Barr in verschiedenen Combinationen in der Firma, bis die von Robert Chamberlain, einem einstigen



Fig. 467.
Porzellan, Worcester.

Gefellschafter Walls, 1786 gegründete eigene Porzellanfabrik 1840 mit jener älteren verschmolzen wurde.

Wall hatte sein Absehen von Anfang an auf die Herstellung eines feinen Frittenporzellans (Fig. 467) gerichtet, und die Feinheit und Transparenz der Masse sowie deren Homogenität mit der Glasur machte sein Fabricat zu einem so sehr geschätzten. Diese Vorzüge zu bewahren hat man sich auch in der Folgezeit stets angelegen sein lassen. Specialitäten bildeten das *Regent* (zu Ehren des Prinz-Regenten, nachmaligen Georg IV.) genannte Porzellan, ferner *Crown ware*, ein Halbporzellan, welches durch seine Härte und Widerstandskraft gegen Hitze ausgezeichnet ist; *Ivory Porcelain*, Elfenbein-Porzellan für farbigen und Golddecor. Das Bedrucken oder vielmehr Ueberdrucken von Kupferstichen wurde in Worcester von R. Hancock eingeführt, welcher nach dem Aufhören der Fabrik zu Battersea 1756 in jenes Geschäft eintrat. Für die Bemalung lieferten zuerst China, Japan und Dresden, später Sèvres und Chelsea die Vorbilder. Die ursprüngliche Fabrikmarke war die nach links (in heraldischem Sinne) offene

Mondfichel, feltener kommt der nach rechts gewandte Halbmond mit einem Gefichte vor; frühzeitig wurde auch ein W, bald in Druckschrift, bald cursiv, und an Copien ostasiatischen Decors freie Nachahmungen dortiger Marken benutzt, an anderen die gekreuzten Schwerter von Meissen. Der Name oder die Initialen R. Hancocks finden sich mit oder ohne Anker an schwarzbedruckter Waare. Gegen Ende des Jahrhunderts erscheint der Name Flight mit der Krone.

Gleichzeitig mit Worcester entstand die Fabrik von Browne, später Gallimore, endlich Thom. Turner in Cauleigh, die ihre Waare nach der populären Bezeichnung der Graffchaft Shrophire: Salop, *Salopian* nannte. Sie ist meistens mit Blumen in Blau decorirt, auch wurden chinesische Muster, zum Theil durch Ueberdruck angewandt. Die Marken sind wieder sehr mannigfaltig, C, das manchmal zum Halbmonde wird, S(alopian) &c. 1790 wurde Cauleigh mit Coalport vereinigt.

In Liverpool stellte Rich. Chaffers etwa 1755 hartes Porzellan her, doch hörte nach seinem Tode die Fabrication bald auf. Ebendort machte seit 1780 S. Pennington vortreffliches Frittenporzellan.

Ebenfalls von kurzer Dauer war die Fabrik von hartem Porzellan, die der Apotheker W. Cookworthy in Plymouth nach langen Bemühungen 1760 ins Leben rief, obgleich sie treffliche Sachen in chinesischem Geschmack, meistens mit dem Jupiterzeichen ♃ markirt, lieferte.

Auch die Fabrik Rich. Champions in Bristol, der 1774 Cookworthys Patent gekauft hatte, und u. A. grosse Vasen in der Art von Sèvres und Gruppen in der Art von Meissen machte, hielt sich nur zehn Jahre lang. Marken ein Kreuz, zwei Schwerter u. a. Da die Glasur gleich für den ersten Brand aufgetragen worden ist, zeigt sie vielfach die von Luftbläschen herrührenden eingefunkenen Stellen.

Noch entstanden gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Fabriken von Frittenporzellan in Coalport — von J. Rose 1780, in Madeley — von Mart. Randall, in Pinxton und a. O. Auch in Swansea ist eine Zeitlang Porzellan gemacht worden. In Schatten gestellt werden sollten aber alle diese Anstalten mit Ausnahme von Worcester durch die von Thomas Minton 1793 in Stoke upon Trent, die sich im 19. Jahrhundert auch auf das Porzellan verlegte.

8. Russland und Polen.

Die kaiserliche Porzellanfabrik in St. Petersburg wurde um 1746 von der Kaiserin Elisabeth geschaffen, gelangte jedoch erst unter Katharina II. in den Sechzigerjahren zu voller Leistungsfähigkeit. Die Masse ist gut, der Decor von sehr verschiedenem Werthe. Anfangs wurden Deutsche, dann meistens Franzosen beschäftigt. Die ersten Marken sollen III oder C gewesen sein; bekannter ist E mit zwei kleinen senkrechten Strichen (Ekatharina II), und in der Folge wurden die Anfangsbuchstaben der Regenten benutzt.

In Moskau wurde seit 1780 von dem Engländer A. Gardner gutes Porzellan gemacht, und mit feinem vollen Namen oder den Anfangsbuchstaben in russischer Schrift bezeichnet.

In Polen¹ rief Fürst Jof. Czartoryski 1793 eine Porzellanfabrik ins Leben, und zwar in Korec in Wolhynien, die unter der Leitung der Brüder Franz und Mich. Mezer aus Warschau raschen Aufschwung nahm, aber 1797 abbrannte. Unter den Decorateuren thaten sich Gregor Chomiciecki und Ant. Gajewski hervor. Die Fabrik wurde 1800 wieder aufgebaut und arbeitete bis 1830, ohne jedoch die frühere Höhe wieder zu erreichen. Die Fabrikmarke war das sogenannte Auge Gottes (ein Auge im Dreieck) neben dem Ortsnamen. Mich. Mezer gründete dann eine Fabrik in Tomaszów (Gouv. Lublin) und bediente sich als Marke des Zamojskischen Wappens: drei gekreuzte Speere; — F. Mezer desgleichen zu Baranówka (Wolhynien). Aus dem Jahre 1790 kommen Porzellane aus Cmielow (Gouv. Sandomierz) vor, Marke *Cm.* Die politischen und wirthschaftlichen Verhältniffe waren im Allgemeinen solchen Unternehmungen wenig günstig.

¹ Ornamente der Hausindustrie ruthen. Bauern. V. Lemberg 1882.

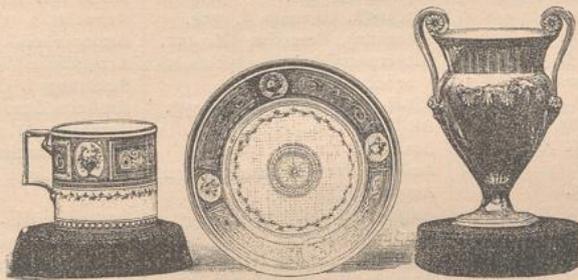


Fig. 468.

Wiener und Sèvres-Porzellan.